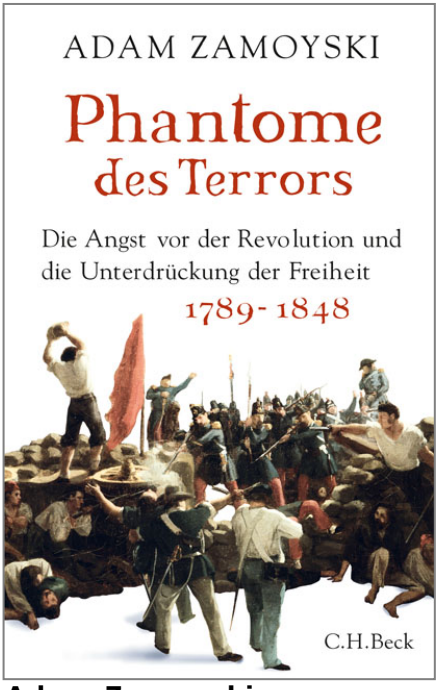
C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe



Adam Zamoyski
Phantome des Terrors
Die Angst vor der Revolution und die Unterdrückung der Freiheit

618 S.: mit 32 Abbildungen und 2 Karten. Gebunden
ISBN 978-3-406-69766-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
http://www.chbeck.de/16551098

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Adam Zamoyski

Phantome des Terrors

Die Angst vor der Revolution und die Unterdrückung der Freiheit
1789–1848

Aus dem Englischen
von Andreas Nohl

C.H.Beck

Titel der englischen Originalausgabe
«Phantom Terror.
The Threat of Revolution and the Repression of Liberty 1789–1848»,
erschienen bei William Collins (an Imprint of HarperCollins*Publishers*)
© 2014 Adam Zamoyski

Mit 32 Abbildungen und 2 Karten
(© Peter Palm, Berlin)

Für die deutsche Ausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2016
Gesetzt aus der Fairfield bei der Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagentwurf: Geviert, Grafik & Typografie, Christian Otto
Umschlagabbildung: *Barrikadenkampf in der Rue Soufflot, Paris, 25. Juni 1848.* Gemälde von Horace Vernet, 1848/49 © akg-images, Berlin
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 69766 1

www.chbeck.de

Inhalt

Vorwort 7

1. Exorzismus 11
2. Angst 20
3. Ansteckungsgefahr 32
4. Krieg gegen den Terror 47
5. Regieren durch Hysterie 69
6. Ordnung 88
7. Frieden 110
8. Hundert Tage 121
9. Spitzelwesen 136
10. Britische Schreckgespenster 158
11. Moralische Ordnung 176
12. Mystizismus 200
13. Deutschtümelei 215
14. Selbstmordterroristen 231
15. Zersetzung 254
16. Das Reich des Bösen 276
17. Synagogen des Satans 293
18. Comité directeur 308
19. Der Herzog von Texas 323
20. Das Apostelamt 337
21. Meuterei 351
22. Säuberung 368
23. Konterrevolution 385
24. Jupiter tonans 402
25. Skandale 421
26. Kloaken 442
27. Das China Europas 461

28. Ein Fehler 479
29. Polonismus 498
30. Der entfesselte Satan 515
31. Nachspiel 540

Anhang

Anmerkungen 545
Literatur 575
Bildnachweis 601
Personenregister 603

Vorwort

Die Schlacht bei Waterloo war das letzte Urteil über Napoleon und zugleich die Niederlage jener Kräfte, die von der Französischen Revolution 1789 entfesselt worden waren. Die Revolution hatte die Grundlagen der gesamten sozialen Ordnung und alle politischen Strukturen Europas erschüttert und die Büchse der Pandora grenzenloser Möglichkeiten und Schrecken geöffnet. Das Heilige wurde entweiht, das Gesetz mit Füßen getreten, ein König und seine Königin wurden rechtsförmig (in einem Prozess vor dem Nationalkonvent) ermordet und Tausende Männer, Frauen und Kinder niedergemetzelt oder Opfer der Guillotine ohne einen ernsthaften Grund. In den darauf folgenden zweieinhalb Kriegsjahrzenten stürzten Throne, verschwanden Staaten, und Institutionen aller Art wurden ausgehöhlt, während die subversiven Ideen der Revolution durch Europa und seine Kolonien fegten.

Die politische Neuordnung des Kontinents durch die Mächte, die 1815 über Napoleon triumphiert hatten, setzte sich zum Ziel, all dies zu revidieren. Die Rückkehr zu einer sozialen Ordnung, die auf Thron und Altar gründete, wollte die alten christlichen Werte wiederherstellen. Das Europäische Konzert, ein Pakt zwischen den Herrschern der führenden Mächte, sollte sicherstellen, dass solche Wirren sich niemals wiederholten.

Doch die folgenden Jahrzehnte waren durchdrungen von der Furcht, dass die Revolution weiterlebte und jederzeit wieder ausbrechen konnte. In Briefen und Tagebüchern aus jener Zeit findet sich immer wieder das Bild einer vulkanartigen Eruption, welche die gesamte soziale und politische Ordnung verschlinge; sie drücken eine geradezu pathologische Angst davor aus, dunkle Mächte unterminierten das moralische Fundament, auf dem diese Ordnung beruhte. Dies kam mir sonderbar vor, und ich begann zu forschen.

Je tiefer ich in die Materie eindrang, desto klarer zeigte sich, dass diese Panik in gewissem Maß von den damaligen Regierungen selbst geschürt wurde. Mir wurde bewusst, in welchem Umfang der angeblich notwendige Schutz der Ordnung die Einführung neuer Kontroll- und Repressionsmethoden begünstigte. Ich fühlte mich an jüngere Beispiele erinnert, in denen es den jeweiligen Machthabern opportun erschien, Angst in der Bevölkerung zu schüren – vor Kapitalisten, Bolschewisten, Juden, Faschisten oder Islamisten – und durch Maßnahmen, die die Bürger vor einer unterstellten Bedrohung schützen sollten, die individuelle Freiheit zu beschneiden. Der Wunsch, mehr über dieses Phänomen von historischer Tragweite – so erschien es mir jedenfalls – zu erfahren, verwandelte sich unter der Hand zu einem immer ernsteren Projekt, als mir klar wurde, dass das Thema enorme Bedeutung für unsere Gegenwart hat.

Gleichwohl habe ich der zuweilen starken Versuchung widerstanden, im Text auf Parallelen zwischen Fürst Metternich und Tony Blair oder George W. Bush und den russischen Zaren hinzuweisen. Abgesehen von der damit unweigerlich verbundenen Gefahr, ins Lächerliche abzugleiten, schien es mir für die Leser reizvoller, ihre eigenen Parallelen zu ziehen.

Um eine Überhäufung des Texts mit störenden Fußnoten zu vermeiden, habe ich alle Anmerkungen, die sich auf Zitate und Fakten beziehen, in einer einzigen Ziffer zusammengefasst, die sich am Ende des jeweiligen Absatzes befindet. Aus Gründen der Einfachheit habe ich durchgängig den gregorianischen Kalender verwendet, auch wenn es um russische Geschehnisse oder Quellen ging. Nicht ganz so konsequent war ich bei der Transkription russischer Namen, wo ich die Schreibweise wählte, von der ich glaube, dass sie dem Leser am vertrautesten ist; die Familie Golizyn ist über dreihundert Jahre in lateinischer Schrift als Galitzin aufgetreten, weshalb ich diese Schreibweise beibehalten habe, die sie übrigens selbst immer noch gebraucht.

Aus Zeitmangel konnte ich nicht so ausgiebig in den Archiven forschen, wie ich es gern getan hätte, und so war ich gezwungen, mir Unterstützung zu suchen. Ich möchte Pauline Grousset dafür danken, dass sie manchen meiner Hinweise in den Archives Nationales in Paris nachgegangen ist; Veronika Hyden-Hanscho dafür, dass sie mehrere Fährten

in Wiener Archiven verfolgt hat; Philipp Rauh dafür, dass er eine große Zahl von Büchern auf deutsch gelesen hat; Thomas Clausen für sein enthusiastisches Durchforsten der Archive in Stuttgart, Wiesbaden und Darmstadt; Hubert Czyżewski für seine sorgfältige Arbeit im Nationalarchiv in Kew; Sue Sutton für weitere Arbeiten dort und Jennifer Irwin für ihre Recherche im Public Record Office of Northern Ireland.

Auch möchte ich Chris Clark Dank sagen für seine Beratung in deutschen Fragen, Michael Burleigh für seine moralische Unterstützung in einem Augenblick, als die surreale Qualität meines Themas mich an meiner geistigen Gesundheit zweifeln ließ, Charlotte Burdenell, die meine Aufmerksamkeit auf den Ausbruch des Vulkans Tambora lenkte, sowie Shervie Price für die kritische Lektüre des Manuskripts.

Großen Dank schulde ich meiner Verlegerin Arabella Pike für ihre Geduld, ihr außerordentliches Vertrauen in meine Arbeit und ihre ansteckende Begeisterung; ebenso Robert Lacey, dessen akribisches und kluges Lektorat nicht seinesgleichen kennt; und natürlich Helen Ellis, die aus der mühsamen Aufgabe des Buch-*Promoting* ein Vergnügen macht. Ebenso tief dankbar bin ich meinem Agenten und Freund Gillon Aitken für seinen unermüdlichen Beistand. Schließlich möchte ich meiner Frau Emma danken für ihre Geduld, ihr Verständnis und für ihre Liebe.

Adam Zamoyski
Mai 2014

1

Exorzismus

Am 9. August 1815, einem Mittwoch, lichtete die HMS *Northumberland* in Plymouth ihre Anker und setzte Segel in Richtung der Insel St. Helena im Südatlantik, um den Mann aus Europa fortzuschaffen, der den Kontinent fast zwei Jahrzehnte lang dominiert hatte. Alle, die vor dem «Ungeheuer» in Angst und Schrecken gelebt hatten, atmeten erleichtert auf. «Unglücklicherweise», schrieb der Philosoph Joseph de Maistre, «ist aber nur seine Person verschwunden, seine politische Moral hat er uns hinterlassen. Sein Genie war wenigstens in der Lage, die Geister zu zügeln, die er rief, und sie nur so viel Schaden anrichten zu lassen, wie er für nötig hielt: diese Geister sind noch unter uns, nur gibt es keinen mehr, der die Macht hat, sie in die Schranken zu weisen.»[1]

Besagter Mann, Napoleon Bonaparte, einst Kaiser der Franzosen, hatte sich ähnlich geäußert. «Wenn ich fort bin», so hatte er einem seiner Minister erklärt, «wird die Revolution – oder vielmehr die Ideen, die sie inspirierten – ihr Werk mit erneuter Kraft fortsetzen.» Während er «halb watschelnd und halb großtuerisch» an Deck auf und ab ging, wie Charles Ross, der Kapitän des 74-Kanonen-Kriegsschiffs, schrieb, schien er sich keine Sorgen wegen der Dämonen zu machen, die er zurückließ. Ihn bekümmerte eher seine Behandlung durch die Briten, denen er sich ergeben hatte und die es ablehnten, seinen Titel anzuerkennen. Er wurde als «General Bonaparte» angeredet, und ihm wurden keine größeren Ehren bezeigt als sie einem Gefangenen dieses Rangs zukamen. Zwei Tage zuvor hatte man ihn, unter heftigstem Protest seinerseits, kurzerhand von der HMS *Bellerophon*, mit der er an die Küste Englands gebracht worden war, an Bord der *Northumberland* überstellt, wo der Konteradmiral Sir George Cockburn, Befehlshaber der Flottille, die ihn zu seinem neuen Domizil bringen sollte, seine Flagge gehisst hatte. An Bord hatte man ihn einer sorgfältigen Leibes-

visitation unterzogen und sein Gepäck gründlich durchsucht; Kapitän Ross notierte, er besitze «ein prächtiges versilbertes Service und vielleicht das kostbarste und schönste Porzellan-Service, das je hergestellt wurde, sowie eine kleine Feld-Bibliothek, eine leidliche Auswahl an Garderobe sowie etwa viertausend Napoleons in bar», die konfisziert und der britischen Schatzkammer zugeführt wurden. Staatsmännische Würde war nie die starke Seite Napoleons gewesen, und seine Versuche, die seinem kaiserlichen Status gemäße Ehrerbietung einzufordern, waren zum Scheitern verurteilt. Sonderliches Mitgefühl rief er nicht hervor, außer bei der Gruppe eingeschworener Anhänger, die beschlossen hatte, ihm in die Gefangenschaft zu folgen. Bei ihrer ersten Begegnung fand Kapitän Ross ihn «blässlich» und «schmerbäuchig»: «insgesamt ein unangenehmer Bursche, von priesterlichem Aussehen». Auch durch nähere Bekanntschaft auf der Reise milderte sich seine Einschätzung nicht. Admiral Cockburn beschrieb Napoleons Benehmen, insbesondere seine Angewohnheit, mit den Fingern zu essen, als «ungehobelt».[2]

Napoleon und sechs Männer seiner Entourage, die sich mit Bediensteten und den Kindern einiger Begleiter auf insgesamt siebenundzwanzig Personen belief, dinierten am Tisch des Kapitäns, gemeinsam mit dem Admiral und dem Obersten des Infanterieregiments, das ihn bewachen sollte. Er gab es bald auf, sich einen «unangemessenen Rang anzumaßen», indem er etwa die britischen Offiziere so sehr in Verlegenheit zu bringen suchte, dass sie ihre Kopfbedeckung abnahmen, wenn er es tat, oder die Tafel verließen, wenn er sich erhob. Nach dem Abendessen spielte er Schach mit Leuten aus seinem Gefolge oder Whist und Siebzehnundvier mit den britischen Offizieren, bei denen er Englischunterricht nahm und die er gerne mit Anekdoten aus seinem ereignisreichen Leben unterhielt, insbesondere aus seinen Feldzügen in Ägypten und Russland, wobei er sich nicht selten in langatmigen Erklärungen und Selbstrechtfertigungen erging. Manchmal wirkte er antriebslos und abwesend, und gelegentlich indisponiert durch Seekrankheit oder andere Unannehmlichkeiten einer Schiffsreise, doch im Ganzen war er gut gelaunt und machte den Eindruck, nicht nur seine Ambitionen hinter sich gelassen zu haben, sondern sein gesamtes Interesse an der Zukunft des Kontinents, den er so lange in Atem gehalten hatte. Am Abend des 11. September, fünf Wochen, nachdem sie in See gestochen waren, und keine drei Monate, seit er als Befehlshaber einer beeindruckenden

Armee auf dem Schlachtfeld von Waterloo gestanden hatte, las er der Gesellschaft über zwei Stunden aus einem Buch mit persischen Märchen vor.[3]

An just diesem Abend dankte der Mann, der entscheidend zu Napoleons Sturz beigetragen hatte, Zar Alexander I. von Russland, seinem Schöpfer für den schönsten Tag seines Lebens. Auf einer Ebene nahe dem Städtchen Vertus in der Champagne hatte er eine außerordentliche Demonstration militärischer Macht und religiöser Inbrunst vorgeführt, die den Beginn einer neuen Epoche universellen Friedens und harmonischen Zusammenlebens einläuten sollte. Angefangen hatte sie am Tag zuvor mit einer Parade von über 150 000 seiner Soldaten und 520 Kanonen, die sich, laut dem Herzog von Wellington, «mit der Präzision einer Maschine» bewegten. Darauf folgte ein gargantueskes Mahl, zubereitet vom berühmten Chefkoch Carême, den der Zar zu diesem Anlass von dem Gourmet Fürst Talleyrand ausgeliehen hatte. Die dreihundert Gäste, zu denen der Kaiser von Österreich und der König von Preußen gehörten (sowie eine glänzende Reihe von Diplomaten, Generälen und Ministern), nahmen Platz an Tischplatten unter einem geräumigen Zelt im Garten von Dr. Poisson, einem ortsansässigen Arzt, in dessen Haus Alexander sein Hauptquartier eingerichtet hatte. Da der Ort durch den Krieg ausgeplündert war, musste das Essen für das Bankett und die Verpflegung für die Soldaten aus Paris herangeschafft werden.[4]

Am 11. September, dem Fest des russischen Nationalheiligen Alexander Newski und Namenstag des Zaren, versammelten sich die Soldaten erneut und bildeten Karrees um sieben Altäre, die über Nacht auf der Ebene in Form eines griechisch-orthodoxen Kreuzes aufgestellt worden waren. Alexander ritt zum Altar in der Mitte, stieg ab und neigte das Haupt. In diesem Augenblick begannen die Priester an allen sieben Altären unisono eine Messe zu zelebrieren, die über drei Stunden dauerte. Alexander schritt von Altar zu Altar, geführt von einer sentimentalen Schriftstellerin, die sich zur frommen Mystikerin gewandelt hatte: Juliane von Krüdener, die mit einer langen schwarzen Kutte kostümiert war. Der Gottesdienst nahm ihn vollständig gefangen, und «seine Haltung strahlte die echte Hingabe und Demut eines ernsten Christen aus», wie es eine englische Augenzeugin formulierte.[5]

Alexander sah in der Parade und im Gottesdienst ein Geschehen von weltumfassender Bedeutung, das nicht nur den Triumph über die

von der Revolution und Napoleon heraufbeschworenen Teufel besiegelte, sondern zugleich den Untergang der alten und die Geburt einer neuen Welt ankündigte. Nach einer langen spirituellen Odyssee war er nun an dem Punkt angelangt, Gottes Allgewalt zu erkennen. Die Parade auf der Ebene von Vertus war zugleich eine Demonstration seiner weltlichen Macht und deren Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Er sah sich und die beiden anderen Monarchen, die Napoleon bezwungen hatten – Kaiser Franz I. von Österreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen – in einer Linie mit den heiligen drei Königen aus dem Morgenland, die die Herrschaft Jesu Christi erkannt hatten. Diese Vorstellung wollte er mit Substanz füllen, indem er alle Souveräne verpflichtete, sich den Übeln der Zeit mit einer neuen Art von Staatsführung entgegenzustellen, nämlich einer, die ihre Legitimation aus dem Wort Gottes ableitete. Unter Hintanstellung der genaueren Ausgestaltung dieser Herrschaftsform schlug er vor, gemeinsam eine Erklärung zu unterzeichnen, in der man gelobte, in einem neuen Geist zu regieren, in einem Heiligen Bund (die «*Sainte Alliance*» wird im Deutschen gewöhnlich mit «Heilige Allianz» übersetzt, aber der französische Begriff bezieht sich auf den biblischen Bund Gottes), der sie verpflichtete, das Königtum Gottes auf Erden anzuerkennen.[6]

Der ursprüngliche Entwurf, formuliert in einer an die Apokalypse gemahnenden Sprache, sah die Vereinigung Europas in einer christlichen Föderation vor, de facto «eine Nation» mit «einer Armee». Dies wurde aufgrund des Einspruchs von Franz und Friedrich Wilhelm abgeändert, doch die endgültige Version enthielt das Bekenntnis der Herrscher, sie hätten «die innere Überzeugung gewonnen, dass es notwendig ist, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, die die unvergängliche Religion des göttlichen Erlösers lehrt». Sie versprachen, «ihren unerschütterlichen Entschluss zu bekunden, als die Richtschnur ihres Verhaltens in der inneren Verwaltung ihrer Staaten sowohl als in den politischen Beziehungen zu jeder anderen Regierung alleine die Gebote der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens gelten zu lassen, die, weit entfernt, nur auf das Privatleben anwendbar zu sein, erst recht die Entschließung der Fürsten direkt beeinflussen und alle ihre Schritte lenken sollen.»[7]

Kaiser Franz war skeptisch; Friedrich Wilhelm fand die Angelegenheit lachhaft; der britische Außenminister Lord Castlereagh und der

Herzog von Wellington hatten alle Mühe, ihre Heiterkeit zu unterdrücken, als ihnen der Zar das Dokument vorlegte. Sie waren aber durchaus bereit, diese in ihren Augen harmlose Schrulle, dieses in den Worten des österreichischen Außenministers Fürst Metternich «lauttönende Nichts» geduldig zu ertragen. Das Dokument war kein staatlich bindender Vertrag und würde hoffentlich in den Archiven ihrer Kanzleien verschwinden, denn eine Veröffentlichung, so fürchteten sie, würde sie der Lächerlichkeit preisgeben. Es wurde ordnungsgemäß von Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm am 26. September, dem Vorabend von Alexanders Krönungsjubiläum, unterzeichnet. Im Laufe der Zeit wurde es aufgrund der Beharrlichkeit des Zaren von jedem Monarchen in Europa unterschrieben, mit Ausnahme des englischen Königs George III. (aus verfassungsrechtlichen Gründen) und des Papstes (aus Gründen der katholischen Glaubenslehre). Doch niemand machte sich in vollem Umfang bewusst, welche Bedeutung der Zar ihm beimaß.[8]

Alexander war einer der wenigen europäischen Herrscher seiner Zeit, der eine nennenswerte Erziehung genossen hatte. Es war eine ungewöhnliche Erziehung, keineswegs ausgerichtet auf seine zukünftige Rolle als Alleinherrscher eines riesigen Imperiums, sie vermehrte noch die Widersprüche, die seiner Position innewohnten, und unterschied ihn deutlich von den anderen Monarchen. Seine Großmutter, Zarin Katharina II., hatte sich mit großer Sorgfalt um die Auswahl seiner Lehrer gekümmert und wollte sein Erziehungsprogramm selbst bestimmen, doch Alexanders Französischlehrer, der Schweizer Philosoph Frédéric César de La Harpe, nahm bald das Heft in die Hand. La Harpe pflanzte dem jungen Prinzen seine eigene Weltsicht ein, er bestritt die Idee des Gottesgnadentums und lehrte ihn, dass alle Menschen gleich seien.[9]

Katharina hoffte, Paul, ihren Sohn und Alexanders Vater, aus der Erbfolge ausschließen zu können, und bestand deshalb darauf, dass der Junge die meiste Zeit nicht bei seinen Eltern, sondern an ihrem Hof zubrachte. Seine Erziehung und persönliche Neigung ließen ihn diesen korrupten und unmoralischen Hof, der für das 18. Jahrhundert typisch war, verabscheuen, und er schätzte um so mehr die kurzen Momente, die er mit seiner Mutter und seinem Vater verbringen konnte, deren Lebensumstände auf Schloss Gattschina schlicht und – sie waren deutscher Abstammung! – auf tröstliche Weise *gemütlich* waren. Während seine Großmutter ihn auf die Ausübung der Macht



Zar Alexander I., der hoffte, dass eine von christlichen Prinzipien geleitete Regierung die von der Französischen Revolution entfesselten Kräfte des Bösen besiegen wird. Porträt von George Dawe.

vorbereitete, träumte er von einem geruhsamen Leben als Privatier irgendwo in Deutschland.

Katharina befürchtete, die Frauen würden Alexander nachstellen, und er könnte sich zu einem *Libertin* entwickeln, deshalb bestand sie darauf, dass er in vollkommener Unschuld aufwuchs, abgeschottet von den «Geheimnissen der Liebe». Seine Entourage war auf Prüderie eingeschworen, und als der jugendliche Alexander eines Tages auf einem Spaziergang zwei Hunde bei der Paarung sah, erklärte ihm der Tutor, dass sie miteinander kämpften. Doch bereits in frühem Alter wurde er mit einer deutschen Prinzessin verheiratet, und obgleich er sich durchaus in seine Kindsbraut verliebte, war es für ihn schwierig, die Ehe zu

vollziehen. Sein ganzes weiteres Liebesleben war belastet von Schuldgefühlen, und er betrachtete den frühen Tod aller seiner Kinder als Strafe Gottes.[10]

Als Katharina im November 1796 starb, bestieg ihr Sohn Paul den Thron und verfolgte prompt einen Kurs, der ihn zu einem der unbeliebtesten Herrscher in der russischen Geschichte werden ließ. Er verbot fast den gesamten Kanon der französischen Literatur und richtete in jedem Hafen Zensurbüros ein, um importierte Schriften auf ihren subversiven Inhalt überprüfen zu lassen. Er verbot ausländische Musik und den Gebrauch von Wörtern wie «Citoyen», «Club», «Société» und «Revolution». Russen wurde untersagt, im Ausland zu studieren. Er erließ einen Ukas nach dem anderen, in denen Sitten und Essenszeiten, Haartrachten, Bärte, Koteletten und Kleidung vorgeschrieben wurden. Und häufig revidierte er diese Dekrete wieder. Oftmals stellten die Menschen fest, dass der Stil ihrer Garderobe verboten war, und dann mussten sie hastig Rockschöße und -aufschläge abschneiden, Taschen anbringen oder abnehmen und Hüte in die vorgeschriebene Form beulen, ehe sie auf die Straße gehen konnten.

Allmählich erkannte Alexander, dass er die vom Schicksal für ihn vorgesehene Verantwortung übernehmen musste. «Ich glaube, wenn ich je an die Macht kommen sollte, täte ich besser daran – statt ins Ausland zu gehen –, mein Land zu befreien und es in Zukunft davor zu bewahren, von Irren als Spielzeug missbraucht zu werden», schrieb er an La Harpe. Er sah die Aufgabe seines Lebens zunehmend darin, die russische Autokratie in eine konstitutionelle Monarchie umzuwandeln und die Leibeigenschaft aufzuheben. Seine Stunde schlug 1801, als Paul ermordet wurde, woran der Sohn eine passive Mitschuld trug. Er setzte politische Häftlinge auf freien Fuß, widerrief viele der repressiven Gesetze seines Vaters, hob Zensur und Reisebeschränkungen auf, brachte Bildungsreformen auf den Weg, gründete Universitäten, berief eine Kommission zur Kodifizierung der Gesetze ein und beauftragte seinen Freund Alexander Woronzow, nach dem Vorbild der französischen Erklärung der Menschenrechte eine Charta für das russische Volk zu entwerfen.[11]

Im Jahre 1804 regte er bei den Verhandlungen über ein Bündnis mit England an, die europäischen Staaten in eine harmonische Föderation umzuwandeln, die jeden weiteren Krieg überflüssig machen würde. Drei

Jahre später, anlässlich der Unterzeichnung des Vertrags mit Napoleon in Tilsit, war er überzeugt, in eine große Allianz der kontinentalen Supermächte einzutreten, die Frieden und Fortschritt sichern würde. Erst langsam änderte er seine Einschätzung und begann den Kaiser der Franzosen als Ausbund des Bösen zu betrachten. Napoleons Invasion in Russland 1812 überstand er mit Bibellektüre und inbrünstigen Gebeten, während seine Armee geschlagen wurde und Moskau brannte, und für die Vertreibung der französischen Eindringlinge dankte er dem Herrn. Statt mit Napoleon Frieden zu schließen, einen Frieden, den er sehr zum Vorteil Russlands hätte diktieren können (wie viele in seiner näheren Umgebung hofften), setzte Alexander den Krieg fort. «Mehr denn je unterwerfe ich mich dem Willen Gottes und folge seinem Ratschluss blind», verkündete er im Januar 1813, als er daranging, Europa von dem französischen «Ungeheuer» zu befreien: Er war davon überzeugt, nur ein Werkzeug in den Händen des Allmächtigen zu sein. Als er dann das Ziel erreicht hatte, Napoleon zur Abdankung zu zwingen, demonstrierte er (in einer Weise, die die Verbündeten 1815 teuer zu stehen kam) den Geist christlicher Nächstenliebe, indem er Napoleon unter großzügigen Bedingungen die Herrschaft über die Mittelmeerinsel Elba einräumte.[12]

Er hielt weiterhin orthodoxe Gottesdienste ab, kombinierte sie aber manchmal – wie am 10. April 1814, als nach dem Julianischen wie nach dem Gregorianischen Kalender Ostern auf den gleichen Tag fiel – mit Elementen der katholischen und protestantischen Liturgie. In London, wo sich die alliierten Siegermächte nach der Niederlage Napoleons trafen, besuchte er Zusammenkünfte der *Bible Society* und ging mit Quäkern zum Abendmahl. Im badischen Bruchsal, auf seinem Weg zurück nach Russland, wurde er mit dem deutschen Pietisten Johann Heinrich Jung-Stilling bekannt gemacht, mit dem er lange Gespräche darüber führte, wie sich das Reich Gottes auf Erden errichten lasse.

In den nächsten Monaten folgte Alexander einem Weg, der ihm seiner Ansicht nach von Gott aufgetragen war. Frustriert von den praktischen Schwierigkeiten, die er auf dem Wiener Kongress erlebte, glaubte er, dass Napoleons Flucht von Elba Gottes Strafe für das nachgiebige Verhalten der Teilnehmer, einschließlich seiner selbst, war. In Heilbronn, auf seinem Weg zu Wellington, dem er sich vor der Schlacht von Waterloo anschließen wollte, lernte er die Baroness Krüdener kennen, die ihn davon überzeugte, dass er von Gott auserwählt sei und

seine ganze Kraft darauf konzentrieren müsse, den Willen des Herrn auszuführen. Zu dieser Zeit war Alexander fasziniert von einem Buch des deutschen Philosophen Karl von Eckartshausen, der mit der These aufwartete, manche Menschen, sogenannte «Lichtträger», seien mit der Fähigkeit begabt, die Göttliche Wahrheit durch Wolken zu sehen, die sie vor der gemeinen Masse verbargen. Dies und die Worte der Baroness bestärkten ihn nur in seinem Gefühl, vom Allmächtigen auserkoren zu sein. Sie und er knieten gemeinsam nieder, um für die Nachricht von Napoleons Niederlage bei Waterloo zu danken, und sie folgte ihm anschließend nach Paris, wo sie ein Haus gleich neben dem Élysée-Palast bewohnte, in dem er Quartier bezogen hatte. Sie sahen sich täglich, sie beteten und hielten oft bizarre Gottesdienste ab, die ihren Höhepunkt in dem spirituellen Rummel auf der Ebene von Vertus fanden.[13]

Wellington, Castlereagh und viele andere hatten den Eindruck, der Zar sei ein wenig verrückt geworden. Metternich hielt ihn schon lange für einen Kindskopf, der gefährlichen Schwärmereien anhing. Als zynischer Pragmatiker hatte der österreichische Außenminister keine Zeit für solchen Firlefanz, zumal er davon ausging, dass alles wieder ins Lot kommen würde, wenn Napoleon erst einmal von der Bildfläche verschwunden war. Doch im Jahre 1815 war Alexander wahrscheinlich der einzige unter den Monarchen und hochrangigen Ministern auf dem Kontinent, der ein Gespür für die Sehnsüchte und Ängste hatte, die Europas Gemüter umtrieben, und der verstand, dass viele Menschen mehr wollten als bloß Frieden, Ordnung und einen vollen Bauch.

Seine Heilige Allianz war der ernsthafte Versuch, die Welt auf einen richtigen Weg zu bringen. Er war überzeugt, dass nur ein auf christlicher Moral basierendes System die Wunden, die durch die Ereignisse des letzten Vierteljahrhunderts geschlagen worden waren, heilen und Harmonie in einer zutiefst zersplitterten Welt wiederherstellen konnte. Zwar mag sein Vorhaben naiv und seine Lösung unausgegoren erscheinen, doch er erkannte als einziger unter den Monarchen und Ministern, die die Schlussakte des Wiener Kongresses aushandelten, dass kein Friedensvertrag, wie gerecht auch immer, alleine den Abgrund überbrücken konnte, der sich 1789 aufgetan hatte.

2

Angst

Als sich die Nachricht von der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 in Europa und über den Atlantik bis in die Vereinigten Staaten und die europäischen Kolonien in Amerika verbreitete, wirkte sie wie ein elektrischer Schlag. Obwohl es sich bei dem Ereignis um nicht viel mehr als um einen beunruhigenden Ausbruch von Gewalt, Meuterei und Pöbelherrschaft handelte, wurde es weltweit als stellvertretend für etwas anderes gesehen und gewann eine enorme symbolische Bedeutung. Der englische Staatsmann Charles James Fox erklärte es zum «größten Ereignis der ganzen Weltgeschichte». Statt abzuwarten und sich vor einer abschließenden Meinung die weitere Entwicklung anzuschauen, nahmen die meisten gebildeten Menschen sofort eine von zwei diametral entgegengesetzten Positionen ein. Es war, als hätten sie ein lang erwartetes Menetekel gesehen.[1]

Wer sich mit der Ideenwelt der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts identifizierte, für den stellte die düstere alte Festung (zum größten Teil unnütz geworden) das emotional belastete Symbol des unterdrückerischen und ungerechten *Ancien Régime* dar, dessen Institutionen und Herrschaftspraktiken für den modernen Geist inakzeptabel waren. Die Bastille stand für alles, was verkehrt war in der Welt. Ihr Fall wurde daher als Vorbote eines neuen Zeitalters empfunden, das unendlich viel gerechter und in jeder Hinsicht moralischer sein würde als das gegenwärtige. Schlüssig oder durchdacht war diese Reaktion keineswegs.

«Obwohl die Bastille nicht die geringste Bedrohung für irgendeinen Bewohner von Petersburg dargestellt hat», schrieb der französische Botschafter am russischen Hof, «lässt sich kaum der Enthusiasmus beschreiben, den die Erstürmung dieses Staatsgefängnisses unter Ladenbesitzern, Händlern, dem städtischen Publikum und einigen jungen Leu-

ten aus höheren Kreisen auslöste.» Er schilderte dann, wie sich die Menschen auf der Straße umarmten, als wären sie plötzlich «von einer unermesslich schweren Kette befreit, die sie niedergedrückt» habe. Selbst der junge Großfürst Alexander nahm die Nachricht begeistert auf.[2]

Aus London schrieb der Anwalt und Rechtsreformer Sir Samuel Romilly an seinen Freund Étienne Dumont in Genf: «Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, wie sehr ich mich über die Revolution gefreut habe, die stattgefunden hat. Ich denke an nichts anderes und male mir mit Vergnügen einige der wichtigen Konsequenzen aus, die in ganz Europa erfolgen müssen … die Revolution hat hier eine sehr ehrliche und allgemeine Freude ausgelöst … selbst die Zeitungen, obwohl sie nicht von sonderlich liberalen oder philosophisch gebildeten Männern geleitet werden, stimmen ausnahmslos in das Lob der Pariser Bevölkerung ein und jubeln über ein Ereignis, das für die Menschheit von so großer Bedeutung ist.»[3]

Diese Ansicht fand ihren Widerhall auch in Deutschland, wo Dichter wie Klopstock und Hölderlin die Revolution als größte Tat des Jahrhunderts begrüßten. Zahlreiche Deutsche brachen nach Paris auf, um die Luft der Freiheit zu atmen. «Das Scheitern dieser Revolution würde ich für einen der härtsten Unfälle halten, die je das menschliche Geschlecht betroffen haben», schrieb der preußische Staatsbeamte Friedrich von Gentz am 5. Dezember 1790 in einem Brief an seinen Freund Christian Garve. «Sie ist der erste praktische Triumph der Philosophie, das erste Beispiel einer Regierungsform, die auf Prinzipien und auf ein zusammenhängendes, konsequentes System gegründet wird. Sie ist die Hoffnung und der Trost für so viele *alte* Übel, unter denen die Menschheit seufzt.»[4]

Insbesondere für junge Menschen hatte die plötzliche Explosion der Energien in der französischen Hauptstadt eine gewaltige Strahlkraft, die ihre kollektive Phantasie entfachte. Dem jungen Dichter Robert Southey schien sich «eine visionäre Welt … zu eröffnen», und laut Mary Wollstonecraft «waren mit einem Schlag sämtliche Leidenschaften und Vorurteile Europas in Umlauf gebracht». Die Nachrichten aus Paris wurden mit einer fast religiösen Inbrunst aufgenommen, und William Wordsworth sprach für viele seiner Generation, als er schrieb: «Eine Gnade war es, in dieser Morgenröte zu leben.» Die Wiederkunft des Messias hätte kaum eine größere Ekstase auslösen können.[5]

Die allgemeine Erregung wurde von Emotionen eher spiritueller Natur gespeist – ähnlich denen, die so viele junge Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kritiklos in die Arme eines «Sozialismus» trieben, den sie in der Regel nicht definieren konnten, von dem sie aber glaubten, er enthalte das Versprechen einer besseren Welt. In der Überzeugung, dass dies für die Menschheit der «richtige» Weg in die Zukunft sei, versuchten die leidenschaftlichen Befürworter der Französischen Revolution nicht nur, ihre schlimmsten Gräuel zu rechtfertigen, sondern sie brandmarkten diejenigen, die ihren Glauben nicht teilten, als «Volksfeinde».

Für Letztere war die Nachricht vom Aufstand in Paris nicht nur ein entsetzlicher Schock, sondern auch Bestätigung dafür, dass ein von langer Hand vorbereiteter Angriff auf die ideologischen Grundfesten ihres Universums begonnen hatte. Der britische Geschäftsträger in Wien berichtete von «Zornesausbrüchen» des österreichischen Kaisers, der, als er von den Vorgängen erfuhr, «mit der schärfsten Rache drohte». Der schwedische König konnte, nachdem er einschlägige Berichte gelesen hatte, nicht mehr schlafen, und die Zarin von Russland stampfte vor Wut mit dem Fuß auf.[6]

Kaum zurückhaltender waren die Reaktionen vieler anderer, bei denen es um viel weniger ging. «Wird das französische Delirium nicht gebührend in die Schranken gewiesen, wird es sich für das Zentrum Europas als mehr oder weniger verhängnisvoll auswirken», warnte der Schriftsteller Melchior Baron von Grimm, «denn die verpestete Luft muss unvermeidlich alles verheeren und zerstören, dem sie nahekommt.» In England donnerte Edmund Burke gegen das «Gift», ausgespien von den «Reptilien-Seelen», wie er die französischen Revolutionäre beschrieb, «die sich in einem Pfuhl finsterer Sünden wälzen, dem sie entstammen». Selbst im weit entfernten Nordamerika ging ob der Neuigkeiten ein Riss durch die Gesellschaft zwischen denjenigen, die – mit den Worten von Edmund Quincy aus Massachusetts – in dem Geschehen «einen neuen Stern im Osten, den Vorboten von Frieden und Güte auf Erden» aufgehen sahen, und denjenigen, für die es «ein unheilvoller Komet war, der ‹aus seinem grausigen Schweif Pestilenz und Krieg schüttelte› und im Guten wie im Bösen seine Auswirkungen auf die Neue Welt ebenso wie auf die Alte entfaltete». Die Revolution «löste Entsetzen oder Freude aus, je nachdem, ob man auf

ihren Fortgang voller Vertrauen oder Angst blickte, ob man Leben oder Tod erwartete», schloss er.[7]

Bemerkenswert war an der Kluft, die sich aufgetan hatte, dass die Debatte, wenn man sie denn so nennen kann, zwar von Menschen mit beträchtlichen Geistesgaben geführt wurde, aber zugleich in komplett irrationalen Bahnen verlief. Während die Parteigänger der Revolution sowohl ihre Fehler als auch ihre Vorzüge in poetischen und quasi-religiösen Begriffen priesen, antworteten ihre Feinde in der Sprache der Inquisition.

In seinen *Reflections on the Revolution in France* («Betrachtungen über die Revolution in Frankreich»), erschienen 1790, warnte Edmund Burke, dass alles, was in Paris geschehe, eine Verletzung grundlegender Gesetze darstelle und die beiden Säulen, auf denen die soziale Ordnung Europas ruhe, Religion und Eigentum, unterminiere. Der Verlauf der Ereignisse sollte seine Voraussage bewahrheiten, dass der Weg, den die Revolutionäre eingeschlagen hatten, zu unsagbaren Gräueltaten und schließlich zu einer brutalen Diktatur führen würde. Doch schon lange bevor es so weit war, änderte sich seine Tonlage, und seine kritischen Ausfälle verkamen mehr und mehr zu hysterischen Schimpftiraden.

Ein weiterer prominenter Verteidiger des *Ancien Régime*, der savoyische Adelige, Anwalt, Diplomat und Philosoph Joseph de Maistre, legte eine religiös gefärbte Deutung der Ereignisse vor. Als strenggläubiger Katholik war er in seiner Jugend ein begeisterter Anhänger der Amerikanischen Revolution gewesen und hatte sogar den Fall der Bastille begrüßt, bevor er das dahinter lauernde Böse entdeckte. Jetzt verdammte er die Aufklärung in toto und argumentierte, Gott stehe der natürlichen Ordnung der Dinge vor, von der sich abzukehren widernatürlich sei, und der katholische Glaube sei «die Mutter alles guten und wirklichen Wissens in der Welt». Seiner Überzeugung nach würde das 18. Jahrhundert einst von der Nachwelt «als eine der beschämendsten Epochen in der Geschichte des menschlichen Geistes» betrachtet werden. Die Französische Revolution war in seinen Augen ein «unfassbares Delirium», «ein Greuel», «eine schamlose Prostitution der Vernunft» und eine Beleidigung aller Vorstellungen von Gerechtigkeit und Tugend. «Die Französische Revolution», so schloss er, «hat einen *satanischen* Charakter, der sie von allem unterscheidet, was wir kennen, und vielleicht von allem, was wir je erleben werden.»[8]

Wie die Schriften von Burke, die viele Auflagen erlebten und in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt wurden, spiegelten die von de Maistre die Empfindungen vieler Menschen, die das Voranschreiten der Aufklärung mit Misstrauen betrachteten. Die Entwicklung der Ereignisse in den 1790er Jahren bestärkte sie in ihrer Ablehnung der Schriften Voltaires, Rousseaus und anderer Philosophen des 18. Jahrhunderts. Im Nachhinein konnten sie genau nachzeichnen, wie die Verbreitung dieser Lehren zu der Katastrophe geführt hatte, die ihre Welt erschütterte.

Während einige darin einen unglücklichen, von gottlosen oder irregeleiteten Intellektuellen geförderten Prozess sahen, handelte es sich für andere um eine Verschwörung, die sich nicht nur gegen die herrschende politische Ordnung richtete, sondern gegen das gesamte Fundament der europäischen Gesellschaft und Zivilisation. Voltaire hatte einen lebenslangen ans Pathologische grenzenden Kampf gegen die katholische Kirche geführt, die er als *«L'Infâme»* bezeichnete. Sein Einfluss ließ sich ohne Zweifel in der virulent anti-christlichen Grundtendenz der Revolution erkennen. Manche brachten sie nicht nur in Zusammenhang mit seinen Schriften und den Säkularisierungseffekten der Aufklärung: Louis de Bonald sah die Welt nach den Geburtswehen der Reformation im 15. Jahrhundert sich schrittweise dem Abgrund nähern. Andere gingen noch weiter zurück und verfolgten die Fäulnis zurück bis zu Jan Hus, John Wyclif und den Lollarden.[9]

Auch wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass das Datum des Sturms auf die Bastille, der 14. Juli, das Gleiche war wie das, an dem Jerusalem im Ersten Kreuzzug 1099 fiel – damit insinuierend, dass es sich um eine Art Rache der Ungläubigen handeln könnte. Für die Phantasievolleren war der Sturz der französischen Monarchie das Ergebnis «des Fluchs der Templer», deren Orden annähernd fünf Jahrhunderte zuvor von eben dieser Monarchie aufgelöst worden war. Die Templer existierten nicht mehr, aber es gab die Theorie, dass der letzte Großmeister des Ordens, während er 1314 auf seine Hinrichtung in der Bastille wartete, vier Freimaurerlogen gegründet habe, die die Auflösung des Ordens und seinen Tod an der französischen Königsfamilie rächen sollten.

Die Freimaurerei war zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Schottland entstanden und hatte sich rasch in allen Ländern Europas verbreitet. Da die Bewegung die intellektuellen Eliten anzog, waren ihre Mitglie-

der überwiegend säkular und freigeistig gesinnt – eine lose zusammenhängende Bruderschaft, die sich unverbindlich der Besserung der Menschheit durch die Verbreitung von Vernunft, Bildung und humanen Werten verschrieben hatte. Ihre Mitglieder waren in Logen organisiert, wo sie zu Vorträgen und Diskussionen über das gesamte Themenspektrum von sozialen Problemen bis zu den neuesten Entwicklungen in der Kunst zusammenkamen. Manche wollten Kontakte knüpfen, andere verfolgten handfestere Interessen wie Trinken oder Sex. Dazu gehörte ein reichlich albernes Ritual, das vorgab, sich aus mittelalterlichen oder sogar biblischen Ursprüngen herzuleiten. Die Freimaurer trafen sich oft in Tempeln, Krypten oder künstlichen Grotten mit leicht okkultistischer Anmutung; bei ihren Initiationsriten wurden den Novizen die Augen verbunden, und sie mussten feierliche Eide schwören, umgeben von altertümlichen Requisiten – darunter Umhänge, Dolche, Äxte, Feuerschalen und Becher voller Rotwein, der Blut symbolisierte, wobei mitunter sogar echtes Blut genommen wurde.

Da die Logen als Zusammenschluss von Gleichgesinnten gegründet und nicht von einem Delegierten- oder Bevollmächtigtensystem organisiert wurden, entwickelten sich recht unterschiedliche Formen. In Frankreich ging es bei der Freimaurerei im Allgemeinen um Geselligkeit mit oft eher frivolen Zügen. In Ländern wie Polen und Russland hatte sie mehr mit dem Nachäffen französischer Moden als mit sonst etwas zu tun. Doch in Deutschland wurde sie sehr ernst genommen. Sie spiegelte und berührte sich teilweise mit religiösen Tendenzen, die eine Rückkehr zu einer «reineren» Form des Christentums und eine aufrichtige Spiritualität anstrebten.

Adam Weishaupt, Professor für kanonisches Recht an der Universität in Ingolstadt, gründete 1776 einen Studentenbund, den «Bund der Perfektibilisten». Das war nicht weiter bemerkenswert, da an deutschen Universitäten solche Bruderschaften regelrecht aus dem Boden schossen. 1778 änderte er den Namen in «Illuminatenorden» und führte verschiedene Grade sowie ein ausgeklügeltes System von «Correspondenz-Vorschriften» ein. Für Personen und Orte gab es Geheimnamen: Bayern war «Griechenland», München «Athen» und Weishaupt selbst «Spartakus».

Ab 1780 begann ein neues Mitglied, Freiherr Adolph von Knigge alias «Philo», den Orden mit seiner eigenen Doktrin neu auszurichten, nach der alle Staaten unnatürliche und verderbte Gebilde waren, die

besser heute als morgen verschwänden. Sie sollten durch eine Mischung aus gegenseitiger Achtung und Liebe ersetzt werden, die zu universellem Glück führen würde. Dieses vermeintliche Wundermittel gegen die Übel der Welt fand eine große Zahl von Anhängern und drang in das Netzwerk der deutschen Freimaurer ein und von dort in die Österreichs, Böhmens, Ungarns, Norditaliens und sogar Frankreichs. Zu den Eingeweihten gehörten Goethe, Herder und einige andere bedeutende Männer.

Im Jahre 1785 verbot der Kurfürst von Bayern den Orden, womit er diesem eine Anerkennung und Berühmtheit verlieh, die er kaum verdiente. Haarsträubende Geschichten über die okkulten Ziele des Ordens machten die Runde. Ein anonymes Buch mit dem Titel *Essai sur la secte des Illuminés*, in Paris am Vorabend der Revolution publiziert, führte dessen Ursprung auf die Freimaurer zurück, verbreitete sich genüsslich über die Einführungsriten und Prüfungen und beschrieb, wie okkulte Symbole mit dem eigenen Blut des Novizen auf seinen Körper gemalt wurden und so weiter. Das Buch enthüllte, dass die Illuminaten außerhalb von Paris ein Schloss mit unterirdischen Kerkern unterhielten, in die Mitglieder, die Ordensgeheimnisse verraten hatten, geworfen und dort vergessen wurden. Der Autor behauptete, dass die Sekte «einen Plan gefasst hat, die Herrschaft über das Bewusstsein zu übernehmen; es werden keine Königreiche, keine Provinzen erobert, sondern der menschliche Geist», und zwar mit dem letztgültigen Ziel, alle Throne und Regierungen zu zerstören und dann die Gesellschaft selbst. Der Orden funktioniere über ein Zusammenspiel von Zirkeln in jedem Land, die wiederum untergeordnete Zirkel kontrollierten. Diese listete er akribisch auf und erweckte damit den Eindruck, ganz Europa sei unterwandert.[10]

Dem kam eine zeittypische Faszination für den Okkultismus und für antike orphische und ägyptische Kulte entgegen, für eleusinische und rosenkreuzerische «Mysterien» sowie für Geheimgesellschaften jeder *couleur*. Ihr berühmtester Ausdruck war Mozarts *Zauberflöte*. In Deutschland führte dies zu einem neuen literarischen Genre, dem «Bundesroman», zu dem Schiller, Jean Paul und Goethe beitrugen. Das kommerziell erfolgreichste Werk in diesem Genre war Carl Grosses Roman *Der Genius* (1791–95): Zu den pikaresken Abenteuern des jungen adeligen Protagonisten gehören nicht nur abwegige sexuelle Aktivi-

täten, sondern auch die Mitgliedschaft in einem Orden, der ihn zwingt, den König von Spanien zu ermorden. Solche Bücher trugen dazu bei, den Glauben an die Allgegenwart und Allmacht von Geheimgesellschaften, die unsichtbar im Dunkeln operieren, zu befördern. Ein ganzes Regal von weniger romanhaften Tatsachenberichten wies eine Verbindung zwischen den Geheimgesellschaften und der Politik nach, was für viele Menschen dadurch bestätigt wurde, dass die Hauptakteure in der Französischen Revolution überwiegend Freimaurer waren. Manche versicherten, das ideologische Kraftzentrum der Revolution, der *Club des Jacobins* – benannt nach dem ehemaligen Dominikanerkloster, in dem sie sich trafen (die Dominikaner wurden in Frankreich Jakobiner genannt) – sei in Wahrheit ein Ableger der Freimaurerei. «Die politischen Komitees, aus denen sich der Jakobiner-Club entwickelte, hatten ihren Ursprung im Illuminismus, der in Deutschland seinen Anfang nahm; und weit davon entfernt, vernichtet zu sein, operieren sie im Untergrund und sind gefährlicher denn je», schrieb Leopold Alois Hoffmann. Er hob hervor, dass einer der führenden Illuminaten, Johann Christoph Bode, zwei Jahre vor Ausbruch der Revolution Paris besucht hatte, um sich mit französischen Freimaurern auszutauschen, und dass der berühmte Revolutionär Marquis de Mirabeau kurz vor dem Fall der Bastille in Berlin gewesen war.[11]

Als der schwedische König, Gustav III., am 16. März 1792 auf einem Maskenball erschossen wurde, war für viele Menschen in Europa klar, wer dahinter steckte. Und als noch im selben Jahr der Herzog von Braunschweig – ein ehemaliger Freimaurer, der die österreichischen und preußischen Truppen bei ihrer Invasion in Frankreich zur Niederschlagung der Revolution kommandierte – nach der ergebnislosen Schlacht von Valmy den Rückzug antrat und der Revolutionsarmee den Triumph überließ, lag es auf der Hand, dass er einen okkulten Befehl von oben befolgte. Eine Flut sensationslüsterner «Enthüllungsliteratur» sprach von schwarzen Künsten, Geheimnissen, Zauberei und Gift und deren ursächlichem Anteil am unerwarteten Tod verschiedener Könige. Warf man den Autoren Mangel an Genauigkeit vor, so deuteten sie dunkel an, ihr Leben sei in Gefahr, womit sie den ohnedies wachsenden Mythos der Omnipräsenz und Omnipotenz der «Sekte» weiter nährten.

Während viele der Bücher und Pamphlete nur die bereits Bekehrten ansprachen, wurde eine breitere Leserschaft durch das einflussreiche

Werk des ehemaligen Jesuiten Abbé Augustin Barruel in den Dunstkreis dieser Überzeugung gezogen.[12] Barruel hatte die Aufklärung seit 1781 in Wort und Schrift bekämpft und hielt seine Kritik in den ersten Jahren der Revolution aufrecht. Er sah in ihr eine Gottesstrafe für die Franzosen, weil sie eine falsche Philosophie toleriert und übernommen hatten. 1792 floh er nach England, wo er seine zweibändigen *Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme* publizierte. Das Werk wurde innerhalb eines Jahres sechsmal aufgelegt, in alle wichtigen europäischen Sprachen übersetzt und blieb über Jahrzehnte im Buchhandel. Barruels Stil zeichnete sich durch einen autoritären Ton aus, der kein Widerwort duldete, und seine Behauptungen, so weit hergeholt und unwahrscheinlich sie auch sein mochten, wirkten überzeugend.

Gleich im ersten Satz erklärt er, die Französische Revolution sei die Frucht einer weitläufigen Verschwörung, organisiert von einer Sekte, die jüngst den Namen der Jakobiner angenommen habe. Ihr Ziel sei es, sämtliche bestehenden Throne und Altäre zu stürzen und die Anarchie zu entfesseln. Barruel zufolge bestand sie aus 300 000 aktiven Anführern, denen weitere zwei Millionen folgten. «Bei dieser Französischen Revolution war alles, einschließlich der schrecklichsten Verbrechen, vorhergesehen, vorausgeplant, wohlbedacht, beschlossen, verfügt», versicherte er, «alles war die Konsequenz tiefgreifender Perfidie, denn alles wurde von Männern vorbereitet und durchgeführt, die alleine Kenntnis von der seit Langem in Geheimgesellschaften geplanten Konspiration hatten und die die Umstände herbeizuführen und zu ergreifen wussten, welche ihren Plänen dienlich waren.»[13]

Für Barruel hatte alles in den späten 1720er Jahren mit Voltaire begonnen, der die Unterstützung Friedrichs II. von Preußen gewonnen sowie d'Alembert und Diderot rekrutiert hatte, die Herausgeber der *Encyclopédie*, die unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Erkenntnis und Vernunft die Religion, die Gesellschaftsordnung und die meisten Institutionen unterminierten. Der nächste Schritt war die Auflösung des Jesuitenordens, bewerkstelligt durch die Manipulation der Öffentlichkeit und der Staatsmänner. Für Barruel waren die gutwilligen, an menschlicher Wohlfahrt interessierten Freimaurer «nützliche Idioten», die halfen, die Gesellschaft zu destabilisieren, indem sie zweifelhafte Hierarchien schufen und existierende Institutionen, insbesondere die Kirche, mit ihrer pseudoreligiösen Torheit schwächten. Die Illuminaten

waren zielgerichteter und Weishaupts Philosophie gefährlicher. Barruel beschrieb sie folgendermaßen: «Gleichheit und Freiheit sind wesentliche Rechte, die der Mensch in seinem ursprünglichen und primitiven Zustand von der Natur empfangen hat; der erste Schlag gegen die Gleichheit wurde vom Eigentum geführt; der zweite Schlag gegen die Freiheit durch die Vergesellschaftung und die Bildung von Regierungen; die einzigen Grundlagen sowohl für das Eigentum als auch für die Regierungen sind die religiösen und bürgerlichen Gesetze; wenn man also den Menschen wieder in seine ursprünglichen Gleichheits- und Freiheitsrechte einsetzen will, muss man die Religion und die bürgerliche Gesellschaft zerstören und dies am Ende durch die Abschaffung des Eigentums besiegeln.»[14]

Laut Barruel waren die Illuminaten gut organisiert und informiert. Um nützliche Konvertiten für ihre Sache zu gewinnen, sammelten sie Informationen über einflussreiche Personen, zeichneten sorgfältig ihre Vorlieben und Abneigungen, Essensgewohnheiten, sexuellen Vorlieben und so weiter auf, um sie auf die bestmögliche Weise ansprechen, manipulieren oder sogar erpressen zu können. Sie hatten auch vor, Frauen in ihren Orden aufzunehmen, und zwar zwei Kategorien: eine bestehend aus tugendhaften hochgeborenen Damen, die helfen sollten, Konvertiten zu machen und Geld zu beschaffen, die andere aus liederlichen Frauen und Prostituierten, die zur sexuellen Befriedigung der Mitglieder vorgesehen waren.

Barruels Buch war nicht als Geschichtswerk gedacht, es war eine Fanfare, die zum Handeln aufrief. Er warnte, dass «die Französische Revolution für die Sekte nicht mehr als eine Kraftprobe darstellt; ihr konspiratives Unwesen überzieht die ganze Welt». Sie bereitete angeblich schon den Umsturz anderer Staaten vor, entsandte Boten und nutzte freimaurerische Netzwerke in Ländern, in denen die Franzosen eine Invasion planten – er behauptete, in London warteten fünfhundert Anhänger nur auf ein Zeichen, um aktiv zu werden. «Es ist immer noch möglich, diese Sekte zu zerschlagen, die geschworen hat, euren Gott, euer Vaterland, eure Familien und das gesamte Gebäude eurer Gemeinschaft zu zerstören», warnte er seine Leser, doch die Zeit werde knapp und man müsse der Bedrohung ins Gesicht sehen. «Die Gefahr ist gewiss, sie besteht fort, sie ist entsetzlich, und sie bedroht alle und jeden von euch», orakelte er.[15]

Der anglikanische Geistliche und angesehene Astronom Francis Wollaston, Fellow der Royal Society, stimmte aus ganzem Herzen zu. «Zu Freiheit und Gleichheit der ursprünglichen Freimaurerei, zum erbitterten Hass Voltaires und seiner selbsternannten Philosophen gegen Jesus Christus und seine Religion, zu den demokratischen Prinzipien Rousseaus und seinen wirklichkeitsfremden Vorstellungen vom Ursprung der Staatsgewalt» hätten die Jakobiner «den Zorn von Weishaupt und seiner angeblich aufgeklärteren Anhänger hinzugefügt gegen alle Könige oder eher gegen all diejenigen, die unter irgendeinem Titel Regierungsgewalt über andere ausüben».[16]

Wenn schon gebildete Menschen das Geschehen in so widersprüchlicher Weise wahrnehmen konnten, ist es kaum verwunderlich, dass die Ungebildeten und die Landbevölkerung an noch weitergehende Theorien glaubten. Während einige die neuen Schlagworte von Freiheit und Volksherrschaft vor sich her trugen, sahen andere darin einen teuflischen Frevel, der alles gefährdete, was ihnen lieb und teuer war. Gerüchte und Phantasien erzeugten im 18. Jahrhundert eine Hysterie, die ein Historiker kürzlich mit der «Angst vor einer Marsinvasion» verglichen hat. Der Begriff «Jakobiner» verband sich im konservativen Schreckenskanon mit dem der «Freimaurer» und «Illuminaten» und meinte schließlich jedes Mitglied der zunehmend nur noch als «Sekte» bezeichneten Organisation. Blinde Angst drückte unbelegten Behauptungen das Siegel der Glaubwürdigkeit auf, und in dem vorherrschenden Meinungsklima hatte jede zufällige Übereinstimmung Beweiskraft: Es gibt einen Punkt, an dem Angst sozialpathologisch wird und keiner Beweise mehr bedarf. Die feste Überzeugung, dass eine umfassende Konspiration im Gange sei, affizierte das konservative Denken. Die Idee einer okkulten Vereinigung, die am Umsturz der Gesellschaftsordnung arbeitete, bemächtigte sich der Vorstellung der Menschen, um sie nie wieder zu verlassen.[17]

Nachdem er die Gefahr an die Wand gemalt hatte, überlegte Barruel, wie ihr zu begegnen sei. Da die Jakobiner «einen geheimen Krieg der Verblendung, Irreführung und Dunkelheit» gegen die Vernunft führten, sollten die Menschen mit «Weisheit, Wahrheit und Licht» reagieren. Da «Gottlosigkeit und Korruption» auf den Glauben gehetzt wurde, sollten die Gläubigen mit Moral und Tugend antworten und versuchen, den Feind zu bekehren. «Die Jakobiner führen gegen Fürsten

und Regierungen der Völker, gegen das Gesetz und die Gesellschaft einen Krieg des Hasses und der Zerstörung, und ich wünsche mir, dass Ihr Euch ihnen mit Zivilität, Humanität und konservativem Geist entgegenstellt», schrieb er.[18]

Allerdings beherzigten die Fürsten und Regierungen seinen Rat nicht. Ihre Reaktion auf die Ereignisse in Frankreich war fast ausschließlich von Angst diktiert, und Angst gebiert Irrationalität und Aggression. Sie nährt sich von der Vorstellung, neben einer identifizierbaren Gefahr gäbe es noch andere, die im Dunkeln lauern. Es entwickelt sich ein zwanghaftes Bedürfnis, solchen ungreifbaren Bedrohungen auf die Spur zu kommen. Dies und die Notwendigkeit, gegen die Quelle ihrer Ängste vorzugehen, sollte über weite Strecken des nächsten halben Jahrhunderts die Politik bestimmen und eine entscheidende Rolle bei der gesellschaftlichen Neuordnung Europas spielen.

3
Ansteckungsgefahr

Kein europäischer Staat war auch nur annähernd auf die Herausforderungen vorbereitet, die die Französische Revolution darstellte, ganz zu schweigen von den Gefahren, die Barruel und andere Verschwörungstheoretiker an die Wand malten. Herrscher und Regierungen griffen nur geringfügig in das Leben ihrer Untertanen ein: die Städte verwalteten sich selbst, und auf dem Lande wirkten der lokale Adel, Gemeindebehörden, religiöse Zucht und Brauchtum zusammen, um den Anschein der Ordnung aufrechtzuerhalten. Zentrale Kontrollorgane existierten kaum. Die französische Monarchie hatte 1544 eine Truppe ins Leben gerufen, deren Hauptzweck es war, Unruhen zu unterdrücken, die *Maréchaussée*, ein Korps berittener Männer, das für die Sicherheit auf den Straßen sorgte und achtgab, wer sie benutzte. Paris bekam 1667 eine Polizeibehörde, um der Pest, die damals im Land wütete, Herr zu werden. In St. Petersburg wurden 1718 Polizeikommissare ernannt, 1742 in Berlin und 1751 in Wien. Doch ist der Begriff «Polizei» irreführend.

In seinem monumentalen vierbändigen Werk *Traité de la police*, das zwischen 1705 und 1738 in Paris publiziert wurde, erklärte Nicolas de la Mare, dass «Polizei» die Ordnung des öffentlichen Raums zum Nutzen aller bedeute, die sich in ihm bewegten. Zu ihrem Aufgabenbereich gehörte die Festsetzung der Breite, Länge und Trassierung der Straßen, die Art und Weise, wie sie beschildert, beleuchtet, repariert, gereinigt und an heißen Tagen mit Wasser besprengt wurden; wie die Häuser gebaut und wie sie bewohnt werden sollten, damit niemand in Gefahr geriet (die Bewohner waren angehalten, keine Blumentöpfe auf ihre Fenstersimse zu stellen, weil sie hinunterfallen und Verletzungen verursachen konnten). Das Wort «Polizei» stand für präzise Anweisungen, wie Nahrungsmittel hergestellt, transportiert, verarbeitet und verkauft

werden sollten; wie Tiere zu schlachten und auszunehmen waren; wie, wo und mit welchem Gerät Fische gefangen und wie sie gesalzen und konserviert werden mussten; wie Gärten angelegt und was in ihnen angepflanzt werden durfte; wie Feuerholz und Kohle zu erwerben und zu lagern waren; welche Vorkehrungen gegen Hochwasser zu treffen waren; wie Manufakturen im städtischen Raum betrieben werden mussten; wie Weinläden und Esslokale geführt werden durften; welche Hygiene-Standards in Bordellen einzuhalten waren und wie Prostituierte auf Krankheiten hin untersucht werden mussten – mit anderen Worten, für alles, was nötig war, um Ernährung, Gesundheit und Sicherheit der Bürger zu gewährleisten.[1]

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erweiterte die Polizei von Paris ihre Kompetenzen, errichtete und kontrollierte die Markthallen, die Börse, die Feuerwehr, eine Veterinärschule und ein Krankenhaus. Sie regelte jedes Gewerbe und Handwerk und verlangte von den Betreibern, ihre *plaque d'identité* zu tragen. Sie gründete den *Mont de Piété*, ein landesweites Netz von Leihhäusern, in denen die Armen nicht betrogen wurden. Sie griff in Familienstreitigkeiten ein und sperrte Störenfriede und brutale Ehemänner hinter Gitter. Um die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten einzudämmen, klassifizierte sie Prostituierte danach, wer sie wie, wann und wo rekrutiert hatte, nach ihrem Alter, Gesundheitszustand und ihren besonderen Spezialitäten und Freiern – und gab sich alle Mühe, diejenigen ohne Lizenz aufzugreifen.[2]

Nur ausnahmsweise dehnten Regierungen den Kompetenzbereich der «Polizei» auch auf das Politische aus. Unter der Herrschaft von Elisabeth I. setzte Sir Francis Walsingham «Geheimdienstler» ein, um Verschwörungen gegen die Königin aufzudecken. Kardinal Richelieu und später Mazarin unterhielten ähnliche Nachrichtendienste, um die adeligen Abweichler der *Fronde* zu kontrollieren. Die russische Monarchie erließ Gesetze, die ihre Untertanen anhielt, sich gegenseitig zu denunzieren. Die Habsburger gründeten 1713 eine reguläre Geheimpolizei. Doch diese Behörden kümmerten sich um die Aufdeckung von Konspirationen des unbotmäßigen Adels, nicht um die Gedanken der einfachen Untertanen. Die jeweiligen Landeskirchen waren eher mit solchen Dingen beschäftigt, doch da der Staat immer mehr an ihre Stelle als Wächter für Moral und Gewissensfragen trat, fiel der Polizei auch zunehmend eine seelsorgerische Funktion zu. Erst in der zweiten

Hälfte des 18. Jahrhunderts, als nicht mehr nur eine kleine, gebildete Elite, sondern weitere Kreise der Bevölkerung über die Gesellschaftsordnung diskutierten, begannen sich die Behörden für die Ansichten dieser Kreise zu interessieren.

Um die Verbreitung unerwünschter Gesinnungen zu verhindern, konfiszierte die Pariser Polizei unzensierte Bücher. Bücher, welche die orthodoxe Sicht auf Religion, Gesetz, Monarchie, Geschichte, Philosophie, Wissenschaft und Moral untergruben, wurden verboten, beschlagnahmt und verbrannt. Ihre Autoren und Verleger konnten verhaftet werden, doch betraf das nur wenige. Die meisten zogen einer solchen Aussicht einen mehrmonatigen Aufenthalt im Ausland vor, und der Vollzug dieser Gesetze gehörte zu den unbeliebtesten Aufgaben der Polizei.[3]

Die Pariser Polizei rühmte sich, hinsichtlich der Vorgänge in der Hauptstadt auf dem neuesten Stand zu sein. Die Routinekontrollen in Kneipen, Weinläden, Esslokalen und Bordellen brachten Informationen darüber, was in diesen Etablissements gesagt und getrieben wurde, während ein ganzes Netz von Spionen – *mouches* (Fliegen) und später *mouchards* genannt – für zusätzliche Informationen sorgte. Ein Generalleutnant der Polizei im 18. Jahrhundert prahlte angeblich, dass von drei Leuten, die sich unterhielten, mit Sicherheit einer zu seinen Agenten gehörte. Diese zeigten einen ausgesprochenen Appetit, Priester auf Abwegen oder prominente Adelige *in flagranti* zu erwischen und anschaulich zu beschreiben, was sie mit ihren Partnerinnen anstellten. Antoine de Sartine, Generalleutnant der Polizei zur Zeit Ludwigs XV., war in dieser Hinsicht besonders aktiv. Er «spionierte die peinlichsten Geheimnisse» seiner Untertanen aus, «um den König, der noch freizügiger eingestellt war als er selbst, mit der ganzen Nacktheit des Lasters zu unterhalten», wie ein späterer Polizeikommissar schrieb, der sich (mit offensichtlichem Genuss) in die Berichte versenkt hatte.[4]

Sowohl der Chef der Pariser Polizei, der am Ende des Jahrhunderts 1200 wie Soldaten bewaffnete Männer kommandierte, als auch die vier *inspecteurs*, die den *mouches* vorstanden, kauften ihre Posten von der Krone, und ihr Hauptinteresse war, ihre Investition wieder hereinzubekommen und durch Bestechungsgelder ein Vermögen anzuhäufen. Mit den Worten des Historikers Richard Cobb, der sich auf diesem Gebiet wie kaum ein anderer auskannte, ging es dem «*inspecteur* vor allem um ein ruhiges Leben, er wollte nur in Frieden gelassen werden

mit den schwangeren Mädchen, den Säufern, den toten Pferden und überfahrenen Botenjungen, den *filles de joie*, den von zuhause ausgerissenen Kindern und den ewigen *plaques d'identité*». Die Polizei war eher ein privat geführtes Überwachungsunternehmen als ein Instrument der staatlichen Kontrolle. Wenn die Hauptstadt mehr und mehr der Regulierung und Aufsicht unterlag, so galt das nicht für die anderen Städte, und ländliche Gegenden sahen bestenfalls gelegentlich eine Truppe der *Maréchaussée* die Straße entlangmarschieren.[5]

Der einzige andere große Staat, der über einen organisierten Polizeiapparat verfügte, war Österreich oder vielmehr die Habsburgermonarchie. Nach der Niederlage gegen Preußen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erkannte Kaiserin Maria Theresia die dringende Notwendigkeit, die Verwaltung ihrer Herrschaftsgebiete zu modernisieren, wozu eine Ausdehnung der staatlichen Kontrolle gehörte. Auch sie wollte wissen, was gedacht und gesprochen wurde. Während die Polizei sich auf Schnüffler stützte, auch als «Maulwürfe» bekannt, hatte sie einen direkten Aufruf an ihre Untertanen ergehen lassen, diesen zu helfen und über alles und jedes, das von Interesse sein könnte, anonym Informationen einzusenden. Die Reaktion der Menschen war enthusiastisch. Ihr Nachfolger Joseph II. baute darauf auf und schuf einen Polizeiapparat, der in Europa seinesgleichen suchte.[6]

Dieser verdankte seine Struktur Johann Anton Graf von Pergen, nach dessen Überzeugung der Staat nur richtig funktionieren konnte, wenn er jeden Aspekt des Lebens seiner Untertanen kontrollierte. Es bestand daher für jeden die Pflicht, sich mit seiner Adresse registrieren zu lassen; Hausbesitzer hafteten für ihre Mieter und Gäste. Pergen wollte alles wissen, was sie taten, und seine Spione lauerten in Läden, Kaffeehäusern, Parks, Theatern und überall sonst, wo Menschen zusammenkamen. Sie wurden aus jeder Gesellschaftsschicht rekrutiert, und Angehörige des Adels gehörten ebenso dazu wie Priester, Ärzte, Ladenbesitzer, Prostituierte und Bedienstete aller Art. Außerdem waren die einfachen Bürger aufgefordert, über ihre Standesgenossen zu berichten, und diese Praxis wurde ein entscheidendes Element der polizeilichen Informationsbeschaffung.[7]

Kaiser Joseph II. glaubte, seine Untertanen vor dem seiner Ansicht nach irreleitenden Denken und dem «Fanatismus» der Aufklärung beschützen zu müssen. Er schränkte das Bildungssystem ein, ließ 1782 die

Grazer Universität schließen. Er verschärfte die bereits strenge Zensur, was ihm bei seiner Verachtung für die «Schreiberlinge» durchaus leichtfiel. Die Zensur sollte nicht nur die üblichen Themenbereiche wie Religion und Monarchie abdecken, sondern sich ebenso um die Beförderung «des richtigen Denkens» kümmern. Zutiefst misstraute er den «Sekten», wozu er fast jede Vereinigung von Freimaurerlogen bis hin zu Lesegesellschaften zählte, und zwar in der Überzeugung, dass sie «Irrtümer» verbreiteten. Ausländer sahen sich dem größten Argwohn ausgesetzt, sie wurden beharrlich beobachtet, ebenso die Geistlichen.[8]

Andernorts in Europa war die polizeiliche Überwachung meist auf Städte beschränkt und lag in den Händen von Zünften und Magistratsbeamten. In Italien war die einzige Instanz, die gegen Kriminalität vorging, die der Sbirren, die beim Senat einer Stadt oder bei regionalen Herrschern in Dienst standen. Sie wurden als «ruchlos», «lasterhaft» und «korrupt» beschrieben; ihr Verhalten unterschied sich nur wenig von dem der Briganten, die sie bekämpfen sollten. Im Bedarfsfall wurde die Ordnung von Soldaten hergestellt, meist von der Leibgarde des Herrschers, die in der Hauptstadt stationiert war, oder auch von einer mehr oder weniger freiwilligen Gemeindemiliz oder Wachgesellschaft.[9]

In England hatte sich auf diesem Gebiet seit dem Mittelalter nicht viel verändert. Nach dem Statut von Winchester aus dem Jahre 1285 war jede Gemeinde und Stadt für die Aufrechterhaltung der Ordnung selbst zuständig. Magistratsbeamte oder Friedensrichter, die den besitzenden Klassen und häufig dem geistlichen Stand entstammten, ernannten Konstabler, gewöhnliche Bürger, die eine einjährige Amtszeit im Rotationsverfahren ableisteten. Die Magistratsbeamten hatten die Machtbefugnis, zusätzliche Konstabler anzustellen und Haftbefehle gegen einzelne Personen zu erlassen. Sie konnten auch Menschenversammlungen auflösen, indem sie den *Riot Act* von 1714 verlasen und Freibauern aus der Umgegend, die Miliz oder reguläre Soldaten zu Hilfe riefen, wenn ihrer Anweisung nicht innerhalb einer Stunde Folge geleistet wurde. Der andere Repräsentant der Obrigkeit war der *Lord Lieutenant* oder Statthalter, eine Einrichtung aus der Tudorzeit. Meist handelte es sich um den bedeutendsten Grundbesitzer der Grafschaft; er repräsentierte die Krone und führte bei Magistratssitzungen den Vorsitz.

Die Durchsetzung von Gesetz und Ordnung erfolgte in den Städten auf einer ähnlich archaischen Basis, und nur in London, der bevölke-

rungsreichsten Stadt Europas, war sie von Sir John Fielding (dem Halbbruder des Romanautors Henry Fielding) modernisiert worden. Sir John war Friedensrichter und übernahm 1748 den Vorsitz des Magistrats, der in der Bow Street tagte. Er überredete ausscheidende Konstabler, im Dienst zu bleiben, und schuf eine Truppe von etwa 150 erfahrenen und besoldeten «*runners*», wie sie genannt wurden, unterstützt von über achthundert Freiwilligen. Das Ungenügen dieser Kräfte wurde bei den Gordon-Unruhen von 1780 offenbar, als Volksmassen tagelang randalierten. Erst nach dem Eingreifen von Soldaten wurde die Ordnung wiederhergestellt: 210 Randalierer kamen zu Tode und 245 wurden verletzt, von denen weitere fünfundsiebzig in der Folge starben. Der Sachschaden für die Hauptstadt wurde laut einer neueren Studie erst durch die Bombardierung von London in den 1940er Jahren übertroffen. Im Jahre 1785 legte die Regierung einen Gesetzentwurf vor, der die Gründung einer regulären Polizeitruppe vorsah, doch wurde er vom Parlament abgeschmettert, da eine solche Behörde mit den englischen Freiheiten nicht vereinbar sei.[10]

Dass die Revolution in Frankreich mit solcher Leichtigkeit gesiegt hatte, bewies, dass die Behörden trotz ihrer Prahlerei, über jedes Geschehnis in Paris Bescheid zu wissen, vollkommen überrascht worden waren. (Das war Wasser auf die Mühlen derer, die an eine Verschwörung der Illuminaten glaubten und die meinten, der Erfolg der Revolution sei nur möglich gewesen, weil die Polizei nicht wusste, was sich da, von einer effizienten und weit verzweigten Geheimorganisation gesteuert, zusammenbraute.) Die Machthaber wurden auf unangenehme Weise ihrer eigenen Verwundbarkeit gewahr. Zwei Tage nach der Erstürmung der Bastille trat der Chef der Polizei zurück, und die Aufrechterhaltung der Ordnung wurde den bewaffneten Zivilisten der neu gebildeten Nationalgarde anvertraut.

Keine zehn Tage nach dem Fall der Bastille erließ die Nationalversammlung ein Gesetz über das Verbrechen der *lèse-nation*, des Hochverrats gegen die neue Staatsgewalt. Dies führte zu einer neuartigen Entwicklung in der politischen Kultur Europas: Da die Nation von der jeweiligen Regierung verkörpert wurde, nahm diese Regierung automatisch den Status des Souveräns in Anspruch und so auch einige der numinosen Eigenschaften, die damit verknüpft waren. Jeder Angriff auf die Regierung war ein Angriff auf die Nation, und ihre Kritiker per

definitionem des Hochverrats schuldig. Dass die Nation selbst unter keiner identifizierbaren Bedrohung stand, war ein Zeichen von Stabilität: Doch verborgene Gefahren konnten überall lauern, und es war die heilige Pflicht der Regierung, alle dunklen Machenschaften aufzudecken und zu eliminieren. Dies erlaubte, ein Klima der Angst zu erzeugen, in dem sich niemand mehr sicher fühlte und die Massen sich zu aggressiven Aktionen anstiften ließen. Es verwandelte zugleich die Polizei in ein politisches Instrument, dessen Aufgabe es war, alle ausfindig zu machen, die möglicherweise mit der Regierung nicht einverstanden waren. Am 28. Juli schuf die Nationalversammlung ein *Comité de recherches*, das das Spitzelsystem und Personal des ehemaligen Polizeichefs übernahm. Sein Auftrag war es, die Kontrolle über die turbulente politische Situation in der Hauptstadt zurückzugewinnen. Mit der Zeit entwickelte sich daraus das *Comité de salut public*, der Wohlfahrtsausschuss. Nach dem Sturz von Robespierre im Juli 1794 wurden dessen Funktionen schrittweise der zentralen Kontrolle unterworfen, und im Januar 1796 gründete das *Directoire* ein Polizeiministerium. Aber das bedeutete keineswegs eine Rückkehr zur traditionellen Polizeiarbeit. Die erste Pflicht des Ministers war die Vereitelung von Verschwörungen gegen die Regierung: Hinfort ging es bei der französischen Polizei mehr um politische als um venerische Ansteckung.

Die Ansteckung, die Frankreichs Nachbarn am meisten fürchteten, war das Beispiel der Franzosen selbst. Die Neuigkeiten über die Geschehnisse wurden, während sie von Ohr zu Ohr wanderten, ausgeschmückt und verzerrt mit dem Ergebnis, dass nur wenige Monate nach dem Fall der Bastille Kleinbauern in Niederösterreich sich weigerten, ihren Abgabepflichten nachzukommen, und Sklaven in den spanischen Kolonien in Südamerika aufbegehrten. Staaten, die an Frankreich angrenzten, versuchten eine allgemeine Quarantäne zu verhängen. Die spanische Regierung untersagte das Tragen «ausländischer Kleidung und Kopfbedeckungen», und ein königliches Dekret von 1790 verbot, «Westen mit dem Wort ‹*liberté*› oder andere Waren mit Darstellungen, die sich auf die Unruhen in Frankreich beziehen, in unser Hoheitsgebiet einzuführen oder dieselben nach Amerika auszuführen». Der König von Sardinien ergriff ähnliche Maßnahmen, wie auch verschiedene deutsche Fürsten. In Bayern wurden Bücher verboten, in denen die Französische Revolution Erwähnung fand, und so gerieten auch Burkes *Reflections on the Revolution in*

France auf den Index. Noch weiter östlich veranlasste Katharina II. von Russland Maßnahmen, die der Verbreitung der von ihr so genannten «Epidemie» neuer Ideen Einhalt gebieten sollten. Doch niemand nahm die Bedrohung so ernst wie das Haus Österreich.[11]

Das politische Gebilde, über das die Habsburger-Dynastie herrschte, bestand aus dem eigentlich nur noch dem Namen nach existierenden Heiligen Römischen Reich, einer Ansammlung Hunderter von Herzogtümern, Markgrafschaften, Grafschaften, Bistümern, Abteien, freien Reichsstädten und anderen politischen Einheiten, die noch aus dem Mittelalter stammten. Sie regierte zugleich über die Habsburger Besitztümer, eine Vielzahl von Lehnsgütern, die in Jahrhunderten durch Eroberung, Heirat, Vertragsschlüsse oder Handel erworben worden waren und vom heutigen Belgien über Österreich und Ungarn bis nach Italien und Kroatien reichten. Die Habsburger herrschten über Deutsche, Flamen, Wallonen, Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Italiener und Ungarn. Die Stellung des Monarchen war in seinem Territorium recht unterschiedlich. Jedes hatte seine eigene Sprache und Ordnung, und es gab kaum Verbindung untereinander.

Dieses Herrschaftsgebilde war die Verkörperung alles dessen, was die Französische Revolution bekämpfte, und diese implizite Bedrohung veranlasste Joseph II., seine Verwaltungsreformen auf Eis zu legen und teilweise rückgängig zu machen. Nach seinem Tod im Februar 1790 konzentrierte sich sein Nachfolger, Leopold II., auf die Erhaltung der bestehenden Ordnung. In einem seiner ersten Dekrete am 2. Mai 1790 ordnete er an, dass «alle verdächtigen oder gefährlichen Personen aus dem Land entfernt werden müssen» und dass Fremde, insbesondere französische Staatsbürger, keine Einreiseerlaubnis erhalten sollten.[12]

Bereits ansässige Ausländer, zu denen französische und italienische Schauspieler und Musiker gehörten, wurden streng überwacht und in manchen Fällen abgeschoben. Unter denen, die ihre Koffer packen mussten, befand sich Mozarts Librettist Lorenzo da Ponte, Textdichter des italienischen Theaters in Wien. Wer mit ihnen in Kontakt kam – wie der junge Ludwig van Beethoven – und also auch mit der «französischen Art des Denkens», wurde wie ein politischer Krankheitsherd behandelt, der die Pest weitergeben konnte. Sogar der berühmte Magnetiseur Franz Anton Mesmer wurde, obwohl er österreichischer Staatsbürger war, außer Landes getrieben.

Noch komplizierter gestaltete sich die Situation durch den Zustrom einer großen Zahl aristokratischer Flüchtlinge aus dem revolutionären Frankreich nach Deutschland und Mitteleuropa. Während diejenigen, die beim ersten Anzeichen der Unruhen geflohen waren, als politisch unbedenklich galten, gehörten zu den nachfolgenden Einwandererwellen viele, die die frühen Phasen der Revolution befürwortet oder eine aktive Rolle darin gespielt hatten. Unabhängig davon wie aristokratisch sie ihrer Abstammung nach waren, wurden solche Leute als Gefahr für die Habsburgermonarchie angesehen und konnten nicht toleriert werden. Der Marquis de La Fayette, der in der neuen Nationalversammlung eine prominente Rolle gespielt und in der Revolutionsarmee gedient hatte, bevor er vor der rabiaten Justiz der Jakobiner floh, wurde als derartig ansteckend angesehen, dass er isoliert von der Außenwelt und in Ketten im Verlies der Festung Olmütz gefangen gesetzt wurde.

Doch auch die erste Einwandererwelle barg Gefahren. Im Juni 1790 berichtete der kaiserliche Bevollmächtigte und Vater des späteren Kanzlers, Graf Franz Georg von Metternich aus Koblenz, wo die Brüder des französischen Königs eine Armee von Adeligen versammelt hatten, um Frankreich zurückzuerobern, unter ihnen befänden sich verdeckte Agenten der Revolution. Ein ähnlicher Bericht kam kurze Zeit später vom österreichischen Gesandten aus Turin. Diese Agenten seien, so versicherten die Berichte, von einem *«club de propagande»* in Paris mit dem Ziel entsandt worden, die Revolution in ganz Europa zu verbreiten. Aus Straßburg erreichten den österreichischen Polizeichef Pergen Nachrichten, dass französische Agenten die niederen Stände unterwanderten. «All jene Methoden, mit denen die Europäer die Einwohner der Küste von Angola verführten, werden angewandt, um die Sinne der Landbewohner zu vergiften», schrieb einer von ihnen. «Flitterkram, Bänder, Kokarden, Federn jeder Farbe, lächerlich große Hutfedern, Uniformen mit goldenen Epauletten werden an die Bauern verteilt, die ausgewählt wurden, das Kommando in den Dörfern zu führen.» Die Bevölkerung auf der westlichen Rheinseite schien die französische Herrschaft zu akzeptieren, und es gab Anhaltspunkte, dass letztere auch anderswo Zustimmung erhalten würde – und dass Unruhen in verschiedenen Teilen Deutschlands ausbrechen könnten.[13]

In Österreich selbst marschierten Banden von Bauern zu den Herrensitzen und forderten oder nahmen sich die Dokumente, in denen

ihre Abgabepflichten gegenüber der Feudalherrschaft niedergeschrieben standen, und vernichteten sie. Die Soldaten, die herbeigerufen wurden, um sie auseinanderzutreiben, sympathisierten mit ihnen und wendeten nur widerwillig Gewalt an. Pergen trat zurück, als Leopold sich für eine neue Vorgehensweise entschied, bei der die Wohlfahrt seiner Untertanen und der Schutz vor bösen Einflüssen stärkere Berücksichtigung finden sollten.

In einem Dekret vom 1. September desselben Jahres schlug Leopold den Grundton an, der in Tausenden von Direktiven der österreichischen Behörden über die nächsten fünfzig Jahre Widerhall finden sollte: Die gesamte Aufklärung und ihre Brut in Gestalt der Französischen Revolution waren eine heimtückische Manipulation ungeheuren Ausmaßes durch böse Mächte, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die Gesellschaftsordnung Europas zu zerstören, indem sie die Menschen glauben machten, alles würde nur zu ihrer Befreiung und Glückseligkeit führen. Das wurde «Schwindelgeist» genannt, und da Aufstände jedwelcher Art fruchtbaren Boden für dessen Verbreitung boten, mussten alle verfügbaren Mittel eingesetzt werden, um jede «Störung des Friedens» zu unterbinden.[14]

Leopold verstarb unerwartet am 1. März 1792, und sein Sohn, der vierundzwanzigjährige Franz, folgte ihm auf den Thron. Er hatte eine rigorose und nicht sonderlich glückliche Erziehung unter der Aufsicht seines Onkels, Kaiser Joseph II., genossen. Diese hatte ihm ein starkes Bewusstsein seiner eigenen Bedeutung vermittelt; er war überzeugt, von ihm hänge das gesamte österreichische Kaiserreich ab. Zugleich hatte er ein extremes Pflichtgefühl entwickelt, dem er durch harte Arbeit nachzukommen suchte, und so setzte er sich oft an recht sinnlose Aufgaben, die seine Minister bereits erledigt hatten. Das machte die Zusammenarbeit mit ihm unersprießlich, zumal er schwer von Begriff war, penibel und eigensinnig, um nicht zu sagen starrköpfig.

Menschen, die nicht näher mit ihm zu tun hatten, erschien er als freundliche, fürsorgliche Figur, als liebevoller Ehemann und Vater, der nirgendwo glücklicher war als im Schoß der Familie. Doch war er von Natur aus freud-, humor- und teilnahmslos. Beschrieb ihn ein Diplomat als einen Mann «ohne Laster, ohne Eigenschaften, ohne auffällige Leidenschaften», so besaß er alle bürgerlichen Tugenden im verächtlichsten Sinn des Wortes.[15]



Franz II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, der in der Aufklärung eine freimaurerische Verschwörung sah, mit der die Religion unterminiert und die Gesellschaftsordnung gestürzt werden sollte. Porträt von Johann Baptist Edler von Lampi, 1816.

Franz glaubte ehrlich, die Aufklärung sei ein Schwindel, vor dem seine unwissenden Untertanen beschützt werden müssten. Er fand Bildung an und für sich gefährlich und betrachtete jedes private philanthropische Engagement mit tiefem Misstrauen. Nach seiner Ansicht sollten die Menschen in niemandes Obhut als der ihres gottgegebenen Monarchen verharren. Wenige Tage nach der Thronbesteigung wies er die Polizei an, die Ausbreitung der «fanatischen Pseudo-Aufklärung» und aller anderen Ideen, welche die öffentliche Ordnung gefährdeten, unablässig und umfassend zu beobachten, denn dies sei die Hauptaufgabe des Staates.[16]

Vor seinem Rücktritt hatte Pergen Leopold ein Memorandum überreicht, das ihn vor einer großen Verschwörung warnte. Informationen, die er zusammengetragen hatte, brachten Freimaurer und Mitglieder anderer Geheimgesellschaften in verschiedenen Ländern mit jeder bür-

gerlichen Erhebung seit der Amerikanischen Revolution in Verbindung, und es gab Hinweise, dass sie es nunmehr auf die Weltrevolution abgesehen hatten. Angeblich benutzten französische Freimaurer ihre Brüder in anderen Ländern als eine Art fünfte Kolonne, die durch die Demoralisierung und Unterwanderung der Bevölkerung und der Armee den Boden für eine französische Militärintervention vorbereiteten. Leopold hatte auf dieses Memorandum nicht reagiert, doch Franz war von dem Inhalt zutiefst beeindruckt.[17]

Graf Sauer, einer seiner Berater, warnte ihn immer wieder, es bestehe «kein Zweifel an der Anwesenheit mehrerer französischer Emissäre hierzulande, die ihre Aktivitäten dergestalt zu tarnen verstehen, dass nur eine längere und intensive Beobachtung zu ihrer Aufdeckung führen kann». Diese Art von Logik – nach der eine Vermutung, einmal in die Welt gesetzt, als wahr erachtet wurde und ihre Unerweisbarkeit nur ihre Richtigkeit und sogar ihre Wichtigkeit bestätigte – wurde ein Kennzeichen des österreichischen Polizei-Denkens in der kommenden Jahrhunderthälfte.[18]

Franz war gebührend aufgeschreckt, und am 3. Januar 1793 kehrte Graf Pergen als Polizeichef zurück, nunmehr in der Verantwortung für eine neue Abteilung, die «Polizeihofstelle», ausgestattet mit einem großzügigen Budget für die Anwerbung von verdeckten Ermittlern. Er sollte unabhängig von den regulären Staatsorganen operieren und nur dem Kaiser gegenüber verantwortlich sein. Am 1. April berief er Graf Franz Joseph Saurau als seinen Stellvertreter und beauftragte ihn, alle Vereinigungen und Gesellschaften zu durchleuchten. Die österreichischen Freimaurer stellten daraufhin ihre Zusammenkünfte ein. Dadurch keineswegs entmutigt, schleuste Saurau seine Spitzel in ihre Häuser ein.[19]

Nach Pergens Einschätzung waren die meisten Untertanen «Gutgesinnte» und wünschten wie ihr Kaiser einen Zustand stabiler Ordnung. Gleichwohl konnten sie davon auch abgebracht werden, und die Ordnung konnte durch ruchlose Einflüsse von außen gestört werden, wie zum Beispiel durch den «Schwindelgeist» der Aufklärung oder andere nebulöse «Schwärmereien». Davor mussten die Untertanen unter allen Umständen beschützt werden.

Die Zensur wurde verschärft und ausgedehnt, mit besonderem Augenmerk auf den Schutz der «Moral». Dies erforderte eine Zensur nicht nur des gedruckten Worts, was relativ leicht zu bewerkstelligen war,

sondern auch auf dem komplizierteren Terrain des laut ausgesprochenen oder gesungenen Worts im Theater und in der Oper. Diese Worte konnten aufgrund der bloßen Tatsache, dass sie vor einer großen Menge geäußert wurden, jede mögliche Bedeutung annehmen oder transportieren, und der Zensor, Hofrat Hägerlin, sah sich mit beträchtlichen Schwierigkeiten konfrontiert. Nichts, was als schlechtes Beispiel interpretiert werden konnte, war tolerierbar, und damit waren alle Stücke und Opern ausgeschlossen, in denen ein Aufbegehren gegen die (sei es väterliche, religiöse oder politische) Autorität vorkam, ebenso Mord, Ehebruch, Inzest oder jedes andere Laster, wenn es nicht im letzten Akt die angemessene Strafe nach sich zog oder der Delinquent bereute. Nur im Hoftheater war es einem Schauspieler erlaubt, «Oh, Gott!» zu rufen; in den öffentlichen Theatern hatte es «Oh, Himmel» zu lauten. Die Zeile «Es lebe die Freiheit» (*Viva la libertà*) in Mozarts *Don Giovanni* wurde in «Es lebe die Freude!» umgewandelt. Die Beziehungen zwischen den *dramatis personae* wurden verändert, damit sie nicht in moralisch anstößige Situationen gelangten. Franz, der Bösewicht in Schillers *Die Räuber*, durfte nicht als Schurke bezeichnet werden, weil der Kaiser den gleichen Namen trug. Goethes *Faust* wurde für potenziell ketzerisch gehalten, da Mephisto so schlau ist. Fast jedes von Schillers Stücken enthielt einen aufrührerischen Kern: die politische Revolte in *Fiesco*, die Hinrichtung einer Monarchin in *Maria Stuart*. Lessings *Nathan* durfte überhaupt nicht aufgeführt werden, weil darin unterschiedliche Religionen diskutiert wurden.[20]

Der Religionsunterricht, von Joseph II. aus den Schulen verbannt, kehrte in den Lehrplan zurück. Mit kaiserlichem Beschluss vom 10. März 1796 wurde eine Schulpolizei ins Leben gerufen, deren Aufgabe es war, «die Moral und das ordentliche Betragen» der Schüler an Volks- und höheren Schulen sowie die Sittlichkeit und politischen Ansichten ihrer Lehrer zu überwachen. Ebenso wie es Schauspielern verboten war, aus dem Stegreif zu spielen, war es Lehrern verboten zu «extemporieren». Sie durften nur nach genehmigten Lehrbüchern unterrichten, und es war ihnen untersagt, politische Themen anzusprechen, selbst wenn sie orthodoxe Ansichten vertraten, denn unabsichtlich konnten sie ihren Schülern falsche Gedanken vermitteln. Das Hofdekret vom 17. Dezember 1794 legte fest, dass der Text jedes Vortrags mindestens vier Wochen vor dem angekündigten Termin den Behörden vorgelegt werden musste. Saurau

hob hervor, der Staat bezahle «Lehrer dafür, dass sie lehren, was der Kirche und der Staatsregierung angemessen erscheint, und es ist für einen Lehrer ein gefährlicher Irrtum zu glauben, er könne die Jugend, die ihm anvertraut wurde, nach seinem eigenen Gutdünken und nach seinen eigenen Ansichten unterrichten.»[21]

Die Überwachung von Ausländern oblag der «Fremdenpolizei». Botschaften wurden mit als Dienstboten verkleideten Agenten durchsetzt. Diese mussten von den banalsten Vorkommnissen Bericht geben, die Papierkörbe und Kamine durchsuchen nach «*chiffons*», kleinen Papierschnipseln, die sich vielleicht als interessant erwiesen, sowie Briefe und andere Dokumente entwenden, die allesamt dem im Volksmund so genannten «Schwarzen Kabinett» zugeleitet wurden. Hier wurden die Briefe in wenigen Minuten fachmännisch geöffnet, kopiert und wieder versiegelt, so dass sie zurückgebracht werden konnten, bevor irgendjemand ihr Fehlen bemerkte. Die Fremdenpolizei sollte zudem Informanten aus allen gesellschaftlichen Bereichen anheuern, die zwar durchaus bezahlt werden konnten, aber vorzugsweise von der Überzeugung angetrieben wurden, für das Wohl des Kaiserreichs zu arbeiten.[22]

Dieses war inzwischen ernsthaft bedroht, und zwar nicht nur durch die «Irrtümer» der Aufklärung und das «Gift», das in Frankreich hergestellt wurde. Bei einer Zusammenkunft im prachtvollen Barockschloss von Pillnitz in Sachsen im August 1791 hatten Leopold II., der Vater von Franz, und Friedrich Wilhelm II. von Preußen eine gemeinsame Deklaration verabschiedet, in der sie die Franzosen davor warnten, Ludwig XVI. und seiner Familie ein Leid anzutun. Sie vereinbarten außerdem, im Fall eines französischen Angriffs einander beizustehen. Das war eine Kampfansage, und sie wurde erwidert. Im April 1792 erklärten die Franzosen Franz den Krieg.

In Österreich hielt sich die Begeisterung für diesen Krieg in Grenzen, erst recht, als er zum Verlust der österreichischen Niederlande, des heutigen Belgiens, führte. Statt Rachegelüste zu wecken, wurden die französischen Erfolge resigniert hingenommen, und Offiziere und Soldaten diskutierten in einer Weise über die Revolution, die den Schluss nahelegte, dass die Vorbeugemaßnahmen zur Abwehr des «Gifts» wenig Wirkung gezeitigt hatten. Es gab Beispiele von österreichischen Soldaten, die mit französischen Gefangenen fraternisierten, und als diese durch Habsburger Herrschaftsgebiete marschieren mussten, erregten

sie das Mitleid der Bevölkerung. Sie verschenkten ihre Messingknöpfe mit dem aufgeprägten Wahlspruch «*Liberté, Égalité, Fraternité*», und die kaiserlichen Untertanen nahmen sie mit Ehrfurcht entgegen. Die Polizei begann fieberhaft, nach diesen unheiligen Reliquien zu fahnden, und beschlagnahmte sie, als seien es gefährliche Waffen.[23]

Johann Amadeus Freiherr von Thugut, der 1793 Außenminister und 1794 Staatskanzler wurde, erkannte rasch, dass dies kein konventioneller Krieg war. Er hatte 1791 einige Zeit in Paris verbracht und wusste, dass die Revolution eine nicht zu unterschätzende neue Macht darstellte und eine Bedrohung, wie es sie nie zuvor gegeben hatte. Die Franzosen hatten, in den Worten eines seiner Berater, «eine Entdeckung gemacht, die für die menschliche Existenz gefährlicher ist als Schießpulver». «Wenn sie eine neue Kriegsmaschine erfunden hätten, dann hätten wir sie nachbauen können», aber indem sie Soldaten davon überzeugten, für ihre eigene Sache zu kämpfen und nicht für die irgendeines grämlichen Herrschers, hatten sie etwas zuwege gebracht, das «niemand nachzuahmen wagt».[24]

Der Wahlspruch Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, den die Franzosen vor sich her trugen, fand Anklang bei Menschen, die unter dem Joch der Unterdrückung lebten, und er ebnete den Weg für den Sieg ihrer Armeen, welche von einer vollkommen neuartigen Begeisterung beseelt zu sein schienen. «[Die französischen Generäle] Custine und Dumouriez, an der Spitze ihrer Armeen, welche den Wert des Sieges kennen, scheinen von einer Art Begeisterung ergriffen wie Omar, und bisher haben sie diese neue Art des Mohammedanismus mit einem Erfolg gepredigt, der dem des Arabers nicht nachsteht», schrieb William Augustus Miles, der britische Botschafter in Frankfurt. «Wenn der Raserei dieser modernen Kalifen nicht wirkungsvoll & rasch Einhalt geboten wird, werden alle Zepter in Europa vor Ende des gegenwärtigen Jahrhunderts zerbrochen sein und die Jakobiner überall triumphieren.» Die Analogie war gar nicht so weit hergeholt. Während den Konservativen vor den Implikationen der verschiedenen Verschwörungstheorien graute, wurden die Paladine der Revolution, weit davon entfernt, von okkulten Sekten gesteuert zu sein, von einer Ideologie befeuert, die manche als ihren «Koran» bezeichneten.[25]

4
Krieg gegen den Terror

«Niemand kann bestreiten, dass die Trunkenheit der Franzosen in diesen unglückseligen Zeiten ein Ausbruch von echtem Fanatismus ist und dass die aufgeputzten Patrioten tatsächlich eine Gemeinschaft bilden», notierte der junge Herzog von Richelieu, der damals in Deutschland weilte. Allerdings schloss er sich nicht den anderen Adeligen an, die in Koblenz eine royalistische Armee aufstellten. «Es wird dabei nicht anders verlaufen wie bei allen anderen Sekten, die die Welt bisher in Unruhe versetzt haben. Sich selbst überlassen, wird sie sterben und im Orkus verschwinden, aus dem sie nie hätte hervorkommen sollen; wenn man sie hingegen bekämpft, so wird sie ihre Märtyrer bekommen, und ihre Existenz wird weit über ihre natürliche Lebensdauer hinaus verlängert.» Thugut hatte eine weniger entspannte Sicht der Dinge. Seiner Ansicht nach war Österreich konfrontiert mit «einer Nation, die nicht nur zutiefst fanatisch geworden ist, sondern andere Völker mit sich zu reißen versucht, und die ihre gegenwärtigen Bestrebungen schon seit langer Zeit in ganz Europa durch die Stimmen ihrer Propheten vorbereitet hat». Die Habsburgermonarchie herrschte über sehr viele «andere Völker», und manche davon waren nur allzu empfänglich für die Botschaft, die aus Frankreich herüberklang.[1]

Wirkung zeigte sie bereits im benachbarten Polen, das sich im Mai 1791 eine neue Verfassung gegeben hatte, in die viele Ideen der Aufklärung Eingang gefunden hatten. Sie war in keiner Weise revolutionär, da sie vom König entworfen und vom Adel, angeführt von dessen bedeutendsten Vertretern des Landes, verabschiedet worden war. Sie verankerte den Katholizismus als Staatsreligion, und der König bat den Papst, sie abzusegnen, was dieser auch tat. Selbst Edmund Burke, der treueste Verteidiger der monarchistischen Ordnung in Europa, pries sie.

Die russische Zarin Katharina II. war damit aber keineswegs zufrieden. Sie befand, Warschau sei «eine Brutstätte der Jakobiner», und schickte ihre Armee, die im Handumdrehen die kleine polnische Streitmacht überwältigte. Danach ging sie daran, alle Spuren des «Jakobinismus» in Polen auszumerzen. Wer an der Verabschiedung der Verfassung mitgewirkt hatte, wurde enteignet und verlor seinen Adelstitel; die Häuser von prominenten Bürgern wurden durchsucht, ihre Schreibtische durchwühlt, und alle mussten eine Erklärung unterschreiben, in der sie den Idealen der Verfassung abschworen und der Zarin für die militärische Intervention dankten. Die engagiertesten Freunde der Verfassung hatten in Dresden Zuflucht gefunden, von wo sie durch Vermittlung des Königs von Sachsen einen Kompromiss auszuhandeln suchten – vergeblich.[2]

Katharinas Unnachgiebigkeit ließ ihnen schließlich keinen anderen Zufluchtsort als Frankreich, und von dort begannen sie eine echte Revolution in Polen anzuzetteln. Diese brach im März 1794 aus, als Tadeusz Kościuszko, ein Veteran des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, auf dem Krakauer Marktplatz den Aufstand anführte. Seine Intentionen waren nicht radikaler als die der amerikanischen Kolonisten, an deren Seite er in den 1770er Jahren gekämpft hatte, aber der Warschauer Mob, der den Aufstand unterstützte, ging entschieden weiter. Nach zweitägigen Kampfhandlungen vertrieb er die russischen Truppen aus der Stadt, gründete einen Jakobinerklub und begann Aristokraten zu lynchen, die als «Vaterlandsverräter» gebrandmarkt wurden.

«Das ganze Geschehen in Polen gleicht der Französischen Revolution», berichtete der österreichische Botschafter in Warschau, Benedikt de Caché, und fügte hinzu, französische Berater, französische Offiziere und französisches Geld spielten dabei eine Rolle. Ein österreichischer Spion mit dem Decknamen «Cézar» berichtete aus Warschau, die Polen erhielten aus Frankreich sowohl Waffen und Geld als auch militärische Ausbilder, insbesondere Artilleristen (wofür es keine Beweise gibt). Thugut und Kaiser Franz ignorierten die Tatsache, dass der polnische König – fern davon, in irgendeiner Weise belästigt oder bedroht zu werden – sich der nationalen Sache angeschlossen und dafür sogar seine Kronjuwelen und sein Tafelsilber gespendet hatte. Sie waren überaus erleichtert, als Katharina ihre Truppen ins Land

schickte, die die polnische Armee besiegten, Warschau zurückeroberten und dem Aufstand ein Ende bereiteten.[3]

Pergen freilich hatte sein Augenmerk schon auf einige ungarische Jakobiner gerichtet, die, angeführt vom ehemaligen Geheimpolizisten und einstigen Franziskanermönch Ignác Martinovics, im Frühsommer 1794 einen Plan zum Sturz der Habsburger Dynastie ausheckten. Martinovics mag für die Polizei gearbeitet haben oder nicht, doch einer seiner Komplizen, Joseph Degen, hatte es gewiss getan. Die Verschwörung, oder was davon vorhanden war, wurde im Keim erstickt und endete in fünfundsiebzig Verhaftungen und sieben Hinrichtungen. Ob sie von Pergens eigenen Agenten in Gang gesetzt worden war, ist relativ gleichgültig, jedenfalls rechtfertigte sie nach außen hin seine Strategie und mehrte das Prestige seines Polizeiapparats. «Unsere Polizei schützt unsere leibliche Gesundheit», schrieb der Justizminister Graf Clary an Franz, «aber ich glaube nicht, mir eine übergroße Freiheit herauszunehmen, wenn ich Ihro Majestät meinen untertänigsten Vorschlag zu Füßen lege, dass die Geheimpolizei, diese wesentliche Säule des Throns und unserer allgemeinen Sicherheit, mit der Aufgabe betraut werden sollte, sich ebenfalls um das geistige und moralische Wohlergehen unserer Bürger zu kümmern.»[4]

Pergen und sein Stellvertreter hatten selbst in Wien eine Reihe von «Verdächtigen» ausgemacht, aber nichts gegen sie in der Hand. Im Juni 1794 begannen Sauraus Agenten das Gerücht zu streuen, es gäbe einen Plan, mehrere Gebäude in Brand zu setzen und in dem darauf folgenden Durcheinander die kaiserliche Familie und ausgewählte Aristokraten zu ermorden. *Agents provocateurs* wurden losgeschickt, um Bürgern illoyale Äußerungen zu entlocken, und die ersten Verdächtigen wurden festgenommen. Pergen bedrängte den Kaiser, den Rechtsweg zu umgehen und sie vor ein Sondergericht zu stellen, das im Grunde mit der Anklagebehörde identisch gewesen wäre, aber mehrere hochgestellte Personen unter der Leitung des bedeutenden Juristen Karl Anton von Martini legten heftigen Protest ein. Der nachfolgende Prozess führte zu nichts. Den «Jakobinern» konnte lediglich zur Last gelegt werden, dass einer von ihnen ein schlechtes Gedicht geschrieben hatte, das in einer Zeile die Gleichheit aller Menschen besang, und dass einige der Angeklagten in irgendeiner Form aufrührerische Ansichten geäußert hatten.[5]

Der neue Straftatbestand der «impudenten (unverschämten) Kritik» wurde ins Strafgesetzbuch aufgenommen, um zukünftige Strafverfolgungen zu erleichtern, und die Zensoren wurden angewiesen, ihre Macht voraussehender einzusetzen. Die Presse sollte ermuntert werden, «auf die chaotischen Zustände hinzuweisen, die das demokratische System hervorrief, und demgegenüber das wohltätige Wirken des monarchischen Regierungssystems hervorzuheben; in aller Schärfe den Kontrast zwischen einem guten Fürsten und ein paar hundert Despoten aufzuzeigen, die dem gemeinen Volk entstammen.»[6]

Beethoven, der selbst als potenzieller Revolutionär unter polizeilicher Beobachtung stand, schrieb an seinen Freund und Verleger Nikolaus Simrock in Bonn, es gebe in Wien zwar viel revolutionäres Gerede, aber: «Solange der Österreicher noch braun's Bier und Würstel hat, revoltiert er nicht.» Gleichwohl ließ der Kampf gegen «wilde demokratische Bestrebungen» und «revolutionäre Neigungen» nicht nach – und trug ideologisches Gedankengut in jede Lebenssphäre. Nach Pergens Ansicht ging von der wirtschaftlichen Entwicklung eine Gefahr aus, da sie die erwünschte Ruhe störte und häufige Kontakte mit Ausländern erforderlich machte. Aus diesem Grund ließ er Handelsbeschränkungen verhängen und sorgte für ein Gesetz, das den Bau von Fabriken verbot, um eine Zunahme der städtischen Arbeiterschaft zu verhindern. Die Zahl von Gesellen, die Meister werden durften und damit das Recht erwarben, sich in größeren Städten niederzulassen, wurde aus dem gleichen Grund begrenzt.[7]

Bis zum Jahresende 1794 hatten die meisten europäischen Mächte eingesehen, dass sich die Revolution in Frankreich mit militärischen Mitteln nicht zerschlagen ließ und dass sie nach dem Sturz Robespierres keine unmittelbare Bedrohung mehr darstellte. Sie waren daher bereit, die französische Republik anzuerkennen und Frieden mit ihr zu schließen. Österreich mitnichten. «Das Direktorium in Paris verfolgt mit unerhörter Energie die Vollendung seines Ziels, Europa zu zerstören», erklärte Thugut. Er betonte, mit welch raffinierten «Geheimmanövern sie (die französischen Politiker) die Masse verführen und verderben», und warnte, dass «ein beklagenswertes Verhängnis alle Throne unweigerlich heimsuchen wird», wenn das nicht im Keim erstickt werde. Österreich würde weiterkämpfen. Saurau gab Lorenz Leopold Haschka, einem ehemaligen Jesuiten und Mitglied der Illuminaten, mittlerweile Informant

der Polizei, den Auftrag, den Text für eine Nationalhymne zu verfassen. Die Musik des Liedes «Gott erhalte Franz den Kaiser», komponiert von Joseph Haydn, ist heute besser als deutsche Nationalhymne bekannt.[8]

Die einzige andere Macht, die sich mit der französischen Republik nicht arrangieren mochte, war Großbritannien. Es war der einzige europäische Staat, der in Gestalt des Kanals eine klare Verteidigungslinie gegen die «Ansteckung» hatte, die vermutlich ohnehin nicht zu einem solchen Problem geworden wäre wie in den anderen Staaten. Regierungssysteme wie das in Österreich verwehrten nicht nur den Volksmassen und der Mittelschicht, sondern auch dem Großteil der Aristokratie jegliches Mitspracherecht bei politischen Entscheidungen. Sie gründeten auf dem Prinzip, dass der Monarch und seine von ihm erkorenen Berater am besten wüssten, was zu tun sei, und der Rest der Gesellschaft solle sich den Kopf nur über Privatangelegenheiten zerbrechen. Solche Systeme hatten von dem französischen Beispiel alles zu fürchten.

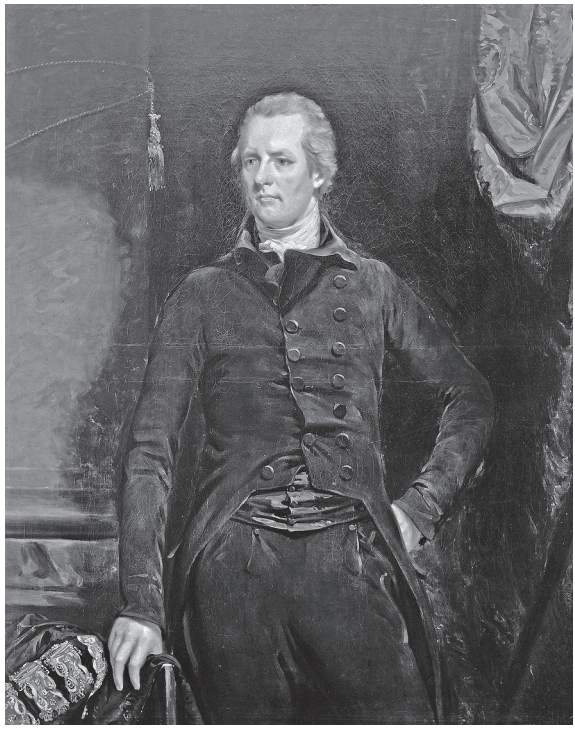
Großbritannien war durch seine lange Tradition der repräsentativen Regierung, so unvollkommen diese auch sein mochte, dagegen geimpft. Das Recht, eigene Ansichten und Kritik an der Regierung zu äußern und zu publizieren, wurde seit Jahrzehnten von weiten Kreisen der Bevölkerung praktiziert. Die Einberufung der Notabeln und der Generalstände in Frankreich 1787 und 1789 war mit Interesse verfolgt worden, vor allem weil das repräsentative System von Westminster mit seinem restriktiven Wahlrecht und den «rotten boroughs» (heruntergekommenen Wahlbezirken mit proportional zu wenig Wählern), die zur Verfügung der einflussreichen Grundbesitzer standen, nach einer Erneuerung schrie. Viele Menschen fanden, man müsse an die Glorreiche Revolution von 1688 anknüpfen, die Wilhelm von Oranien auf den Thron gebracht hatte. Die *Society of Constitutional Information*, gegründet 1780, und die *London Revolution Society* hofften, anlässlich des hundertsten Jahrestages eine Reform der Verfassung durchzusetzen. Der Premierminister selbst, William Pitt der Jüngere, versuchte zweimal, das System gerechter zu gestalten, allerdings ohne Erfolg. Die Einberufung der Generalstände in Frankreich, gefolgt vom Sturm auf die Bastille, war daher von der Mehrheit in Großbritannien begrüßt worden. Politische Touristen setzten sich in Scharen Richtung Paris in Bewegung, um die Luft der Freiheit zu atmen, und kehrten mit Ideen zu einer Verfassungsänderung zurück. Im

März 1790 brachte eine Gruppe von Whigs im Unterhaus ein moderates Reformgesetz ein.

Zwar mochten die Geschehnisse in Paris ein Ansporn gewesen sein, doch waren die Anhänger einer Reform in England fest in der einheimischen Tradition verwurzelt, wie sie durch die Glorreiche Revolution, die Magna Charta und durch sagenumwobene Rechte definiert wurde, deren sich die angelsächsischen Vorfahren angeblich erfreut hatten. Mehrere Gründer der *Norwich Revolution Society* waren Zeuge des Sturms auf die Bastille und der ersten Revolutionstage gewesen, doch während sie die Ziele guthießen, schraken sie vor den arg unenglischen Mitteln zurück und waren vom Anblick auf Lanzen aufgespießter Köpfe abgestoßen. Schließlich hatten sich im ganzen vorangegangenen Jahrhundert Engländer aller Klassen in Abgrenzung zu den Franzosen definiert, die sie mit einer Mischung aus Misstrauen, Verachtung und Furcht betrachteten.

Manche Leute verfolgten allerdings radikalere Pläne. Thomas Spence, ein Schulmeister aus Newcastle, der nach London umgezogen war, fand, dass alles Land Gemeingut sein solle. William Godwin befürwortete die Abschaffung von Eigentum und Regierungsgewalt, was ihn dem Lager der Illuminaten zugehörig machte. Thomas Paine, von dessen *Rights of Man* der erste Teil 1791 publiziert wurde, war Republikaner, und die Mitglieder unterschiedlicher konstitutioneller Gesellschaften wollten die Monarchie am liebsten «mit den Wurzeln ausreißen». Andere wie der walisische Prediger Richard Price machten zwar vor dem Republikanismus noch Halt, mokierten sich aber über das Gottesgnadentum und sahen im König wenig mehr als den höchsten Staatsbeamten. Für viele von ihnen gehörte zu solchem Denken ein Recht auf Widerstand gegen königlichen Machtmissbrauch, sogar das Recht zum Aufstand, aber dies war, wie viele betonten, selbstverständlich im Geist von 1688. Die meisten der Reformwilligen strebten nur eine Verbesserung der parlamentarischen Prozesse und eine Ausdehnung des Wahlrechts an.[9]

Die Parlamentswahlen im Sommer 1790 verliefen friedlich. Im Mai 1791, nur drei Monate vor der österreichisch-preußischen Deklaration von Pillnitz, erklärte Pitt, der die Ereignisse in Frankreich als innere Angelegenheit dieses Landes ansah und eine Politik der abwartenden Neutralität verfolgte, vor dem Unterhaus, er sehe «keine Gefahr» in der



William Pitt der Jüngere, Porträt von John Hoppner.

großen Zahl von Pamphleten, die nach der einen oder anderen Reform riefen, und er könne sich «nicht vorstellen, dass irgendjemand die Französische Revolution oder eine der neuen Verfassungen in diesem Land für nachahmenswert halte».[10]

Das stellte Burke nicht zufrieden. In seinen *Reflections* versuchte er diejenigen seiner Leser zu bekehren, die die Revolution in Frankreich «mit jugendlichem Eifer», wie er es nannte, begrüßt hatten. Er stimmte mit Kaiser Franz in der Ansicht vom großen «Schwindel» überein und meinte, sie seien auf die «trügerische Glaubwürdigkeit» der Argumente von «Sophisten, Ökonomisten und Opportunisten» hereingefallen, die sich gegen die Staatskirche, die Monarchie und «die Manieren von Gentlemen» richteten. Er griff alle Verfechter von Reformen an, bestritt ihre Behauptung, im Geiste von 1688 zu handeln, und ging scharf mit Price und seinesgleichen ins Gericht. Er erklärte die englische Verfas-

sung in allen wesentlichen Punkten für vollkommen und pries den «zähen Widerstand gegen Erneuerung» und die «kalte Schwerfälligkeit unseres Nationalcharakters», die er zugleich als ihre Inspiration und als ihren Schutz ansah. Nun hatte seine eigene Haltung gewiss nichts Kaltes, Schwerfälliges oder traditionell Englisches an sich. Wie die Romanautorin Fanny Burney schrieb, nahm sein Gesicht, wann immer die Rede auf Reformen kam, «den Ausdruck eines Mannes an, der sich gegen Mörder zu verteidigen hat». Er verglich den Wunsch nach Veränderung auch gerne mit der «wilden Zügellosigkeit», die er in Frankreich am Werk sah, und stellte so einen Zusammenhang zwischen Reformen und Amoralität her.[11]

Dissenter, also Anhänger anderer Konfessionen – seien es Methodisten, Wesleyaner, Katholiken oder Juden –, wurden gemeinhin mit der Sache der Reformen in Verbindung gebracht, da sie während der ganzen 1780er Jahre für eine Aufhebung des *Test Act* gekämpft hatten, der Einschränkungen in den Bürgerrechten für alle Personen vorsah, die nicht zur Anglikanischen Kirche gehörten. In einer leidenschaftlichen Rede hatte der Birminghamer Wissenschaftler und unitarische Geistliche Dr. Joseph Priestley die unglückliche Metapher verwendet, man solle das alte Gebäude aus Irrtum und Aberglauben in die Luft sprengen – und das wurde sofort aufgegriffen, um ihn anzuklagen, er rufe dazu auf, die anglikanischen Kirchen anzuzünden. Burke brandmarkte Priestley und seinesgleichen als Revolutionäre, deren wahres Ziel es nicht sei, den *Test Act* aufzuheben, sondern die englische Verfassung außer Kraft zu setzen.

Priestley und zahlreiche prominente Bürger, viele von ihnen Dissenter, pflegten sich in der Stadtbibliothek von Birmingham zu treffen, um über alles Mögliche, von wissenschaftlichen bis zu theologischen Themen, zu diskutieren. Im Juli 1791, zum zweiten Jahrestag des Sturms auf die Bastille, veranstalteten sie ein Festbankett. Und obgleich sie unter einem Porträt des Königs speisten und Toasts auf ihn und die englische Verfassung ausbrachten, tranken sie doch auch auf die «Majestät des Volkes» und die französische Nationalversammlung. Nachdem sie auseinandergegangen waren, versammelte sich eine Menschenmenge und zog durch die Stadt, wobei sie unitarische Versammlungshäuser und Wohnhäuser von Dissentern verwüsteten. Der Mob zog dann weiter zu Priestleys Haus in Fair Hill, plünderte es und zerstörte dabei eine der

bedeutendsten Sammlungen wissenschaftlicher Instrumente und Präparate in Europa. Am Morgen erzwang der gleiche Mob die Öffnung des Stadtgefängnisses und wütete noch zwei weitere Tage, wobei Dissenter und andere mutmaßliche Reformer unter dem Motto «Kirche und König» blanker Lynchjustiz ausgesetzt waren, und das alles mit der stillschweigenden Billigung, wenn nicht der aktiven Unterstützung des städtischen Magistrats. Dieses Muster wiederholte sich andernorts bei ähnlichen Aufständen. War die Rolle der konservativen Magistrate in manchen Fällen offenkundig, so war die Raserei des Mobs teilweise, wie bei ähnlichen Gewaltausbrüchen auf dem Kontinent, von unbestimmten Ängsten befeuert, die Revolution in Paris und ihre Folgen bedrohten irgendwie die alten Sicherheiten ihres Lebens.[12]

Diese Tumulte beunruhigten Pitt und sein Kabinett, und im März 1792 ernannte er in London sieben zusätzliche bezahlte Friedensrichter, unterstützt von einer Menge Konstabler. Gleichwohl verließ ihn die Zuversicht nicht, dass weder Frankreich noch die heimische Agitation der Reformer eine Bedrohung darstellten. In seiner Haushaltsrede am 17. Februar 1792 prophezeite er, das Land könne mindestens fünfzehn Friedensjahren entgegensehen. Der Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Österreich im April 1792 und die französische Invasion der Österreichischen Niederlande konnten seine Sicht der Dinge nicht ändern.[13]

Thomas Hardy, ein Londoner Schuhmacher, gründete 1792 die *London Corresponding Society*, in der Verfassungsfragen heiß diskutiert wurden. Und schon bald entstanden Ableger in Manchester, Sheffield, Norwich, Birmingham, Derby, Stockport und Leicester. Im April gründete eine Gruppe von Adeligen einen Verein der Freunde des Volkes (*Association of Friends of the People*), und Gesellschaften verschiedenster Art diskutierten landauf, landab Reformen, publizierten Flugschriften und formulierten Eingaben ans Parlament. Mitte 1792 hatte die *Norwich Revolution Society* Dutzende von Ablegern in den umliegenden Städten und Dörfern. Im April startete der prominente Whig Charles Grey im Unterhaus eine Kampagne für eine Parlamentsreform, die von vielen Gesellschaften nachdrücklich unterstützt wurde.

Doch die Whigs selbst waren gespalten, denn Burke donnerte unablässig gegen «die neue und ernste» Krankheit, die Europa befallen habe. Er empfand «große Furcht und Sorge angesichts der ansteckenden Natur dieser verabscheuungswürdigen Prinzipien und verkommenen Sitten,

die jedes angrenzende Land mit der übelsten und erniedrigendsten Barbarei bedrohen». Er war überzeugt, dass «keine Monarchie, ob beschränkt oder unbeschränkt, noch irgendeine der alten Republiken sich in Sicherheit wiegen kann, solange sich dieses fremde, namenlose, wilde, schwärmerische Gebilde mitten in Europa befindet.» Er unterstellte jedem Wunsch nach Veränderung eine revolutionäre Zielsetzung und warnte davor, dass die Dissenter eine «Wiederholung des 14. Juli vorbereiten» und, wenn es nach ihren Wünschen ginge, das Christentum «ausrotten» würden. Wer seine Ansichten nicht teilte, war ein «Terrorist», und die englischen Journalisten standen ohnehin im Sold des Pariser Jakobinerklubs. Sentimentalen Bildern des guten alten Englands stellte er reißerische Beispiele der abstoßenden «französischen Pestilenz» gegenüber.[14]

Viele Menschen begannen allmählich zu denken wie er. Am 10. August griff der Pariser Mob die Tuilerien an, massakrierte in einer zügellos zur Schau gestellten Gewaltorgie die Schweizer Garde, und Ludwig XVI. wurde mitsamt seiner Familie eingekerkert. In der ersten Septemberwoche wurden die Pariser Gefängnisse, in denen Priester und Adelige einsaßen, gestürmt, und Tausende von Männern, Frauen und Kindern wurden niedergemetzelt. Viele von denen, die die Revolution begrüßt hatten, begannen sich zu distanzieren. «Wie konnten wir uns nur je im Charakter der französischen Nation so täuschen, um zu glauben, sie seien der Freiheit fähig?» schrieb Sir Samuel Romilly, der zuvor die Revolution für «das glorreichste Ereignis, das je stattgefunden hat, und das glücklichste für die Menschheit seit Beginn der Geschichtsschreibung» gehalten hatte. Ihre Befürchtungen wurden im Oktober zu nacktem Entsetzen, als die Nachricht vom französischen Sieg in Valmy über die Invasionsarmee des Herzogs von Braunschweig England erreichte.[15]

Die öffentliche Meinung polarisierte sich. Viele begrüßten den Sieg und feierten ihn auf den Straßen. Die *London Corresponding Society* und andere reformistische Gruppen sandten Gratulationen und Solidaritätsadressen an die französische Nationalversammlung. Aber sie wurden zunehmend als «Jakobiner» gebrandmarkt und ausgegrenzt. Landbesitzer drohten Pächtern mit Vertreibung, wenn diese radikale Ansichten vertraten, Arbeitgeber entließen ihre Arbeiter; Händler und Ladenbesitzer, die Reformgesellschaften angehörten, wurden von ihren Kunden boykottiert, und in manchen Teilen des Landes wurden Befra-

gungen von Tür zu Tür durchgeführt, um die Loyalität der Bewohner zu überprüfen. Gastwirte weigerten sich, ihre Räumlichkeiten an Reformgesellschaften für deren Treffen zu vermieten. Der Cambridge University Court verwies einen der Professoren, der ein Flugblatt zugunsten der Französischen Revolution publiziert hatte, der Universität. Die Besetzung eines königlichen Lehrstuhls für Chemie wurde verschoben, weil der einzige Kandidat die Reformbewegung unterstützte. In London kamen Buchhändler, Autoren und sogar Geistliche, deren Predigten und Bücher für aufrührerisch befunden wurden, an den Pranger oder ins Gefängnis. Unmengen von Flugschriften verdammten die «französische Freiheit». Auf die Läden von Buchhändlern, die radikale Literatur feilboten, wurden Brandanschläge verübt, und Bildnisse von Paine, auf denen er oft ein Exemplar seiner *Rights of Man* in der Hand hielt, wurden öffentlich verbrannt – fast ebenso viele wie in der Nacht vom 5. November 1792 von Guy Fawkes.[16]

Zeitschriften sprossen aus dem Boden, um die reformistische Tendenz zu bekämpfen, zuerst der *British Critic*, später der *Anti-Jacobin* und die *Anti-Jacobin Review*. George Canning, der Gründer des *Anti-Jacobin*, beauftragte den Karikaturisten James Gillray, Bilder zu zeichnen, die eine Verbindung zwischen der *London Corresponding Society* und den französischen Revolutionären suggerierten. Andere Zeichner schlossen sich an, wobei sie es mit der Wahrheit nicht so genau nahmen und ihrer Phantasie freien Lauf ließen: Sie stellten etwa reformistische Whigs wie Charles James Fox als Handlanger an der Guillotine beim Lynchen von Kabinettsangehörigen dar.

Als die Konservativen die Reihen schlossen, wurden sogar die Sklavereigegner verunglimpft: der Sklavenaufstand, der in der Hauptstadt der französischen Kolonie Santo Domingo ausgebrochen war, schien ein böses Omen. Obgleich bisher nur der Besitz von Reformisten und Dissentern zerstört worden war, bildeten die Konservativen am 20. November eine *Association for the Preservation of Liberty and Property Against Republicans and Levellers* (Gesellschaft zur Bewahrung von Freiheit und Eigentum gegen Republikaner und Leveller), die rasch zur größten politischen Organisation des Landes heranwuchs.

In der allgemeinen Panik stellten das Innenministerium und das *Treasury Solicitor's Office* Spitzel ein, die die Reformgesellschaften unterwandern und auf öffentlichen Plätzen herumschleichen sollten, um alles

Verdächtige melden und die Stimmung in der Öffentlichkeit eruieren zu können. In der zweiten Hälfte des Jahres 1792 begannen sie, Berichte über aufwieglerische Gespräche, Unzufriedenheit mit der Regierung, Ausfälligkeiten gegenüber dem König und sogar über die Bewaffnung von Leuten einzusenden. Ein Informant gab an, Banden von mit Dolchen bewaffneten Franzosen gingen in verschiedenen Häfen an Land und marschierten auf London los, und «innerhalb von zwei Monaten würde ein großer Volksaufruhr ausbrechen, und es würde keinen König mehr geben, und es würde schlimmer kommen als in Frankreich». Ein französischer königstreuer Emigrant, Dubois de Longchamp, warnte die Regierung, eine große Zahl von Franzosen sei in London, darunter Soldaten, die einen Aufstand planten. Eine ihrer angeblichen Kontaktpersonen, ein Hutmacher in Piccadilly namens Charco, wurde verhaftet, und man fand drei Dolche und einige Schusswaffen bei ihm. Einem Italiener wurde nachgesagt, er würde Soldaten in ihren Baracken bestechen, und ein «gefährlicher» Mann namens Cervantes unterhielt verdächtige Kontakte, zusammen mit einem Iren, welcher «der gefährlichste von allen» war. Der Aufstand sollte angeblich am 1. Dezember ausbrechen.[17]

Pitt fand «nichts wirklich Beunruhigendes» in Burkes Schriften und nahm die Drohung eines Volksaufstands nicht ernst. «Zwar hat es in letzter Zeit eine Neigung gegeben, Alarm zu schreien», schrieb er Mitte November an den Innenminister Henry Dundas, «doch glaube ich, dass der überwältigende Teil des Volks hier – und gewiss die oberen und mittleren Klassen – sich ihrer glücklichen Situation bewusst und eifrig darauf bedacht sind, diese zu erhalten.» Aber er konnte sich keine Selbstzufriedenheit leisten. Mit der französischen Besetzung der Österreichischen Niederlande, die man, Revolution hin oder her, als direkte Bedrohung strategischer britischer Interessen ansehen musste, gewann die Situation zuhause eine neue Bedeutung. Daher verfolgte Pitt in der zweiten Novemberhälfte 1792 Pläne für eine Mobilmachung, und am 1. Dezember stellte er in verschiedenen Counties Bürgerwehren auf. Dies wurde begleitet von einer königlichen Proklamation, in der es hieß, angesichts der unmittelbaren Revolutionsgefahr seien außerordentliche Maßnahmen geboten.[18]

Pitt wurde dafür im Unterhaus angegriffen: Charles James Fox goss Hohn und Spott über seine übertriebene Furcht aus, und der Bühnenautor und Whig-Politiker Richard Brinsley Sheridan feixte, die

Gefahr existiere nur in seiner «kranken Phantasie». Bei seiner Entgegnung auf Fox zog Burke einen Dolch hervor und warf ihn theatralisch auf den Boden des Hauses, was wieherndes Gelächter zur Folge hatte. «Es ist mein Ziel, die französische Ansteckung von diesem Land fernzuhalten; ihre Grundsätze von unseren Köpfen und ihre Dolche von unseren Herzen», fuhr er tapfer inmitten des Gejohles fort. Pitt räumte ein, dass die meisten Indizien, die ihm vorgelegt worden waren, auf «unsicherem Hörensagen» beruhten, argumentierte aber, bei einem so hohen Maß an Angst, wie es im ganzen Lande herrsche, sei Vorsicht gerechtfertigt.[19]

Das traf allerdings zu, nur war die Angst größtenteils das Werk der Regierung selbst. Pro Jahr stellte sie etwa 5000 Pfund an Zuschüssen für Zeitungen bereit und unterstützte Neugründungen wie die der *Sun* und des *True Briton*, die Ängste vor einem Umsturz durch die Franzosen schürten. Auch der Einsatz von Spitzeln trug zur Ausbreitung von Misstrauen und Furcht bei. Die Vorstellung, das revolutionäre Frankreich entsende Agenten, um feindliche Staaten zu unterwandern, bevor es diese angriff, gewann an Boden. Ein Staatssekretär im Innenministerium, Evan Nepean, hatte bereits ein Überwachungssystem für unerwünschte Ausländer installiert, die eventuell einen Aufstand planten.[20]

Von dieser Möglichkeit augenscheinlich alarmiert, legte Pitt einen Gesetzesentwurf vor, um der Bedrohung zu begegnen. In Wahrheit erwies sich der *Aliens Act* von Januar 1793 keineswegs als eine Defensivmaßnahme, und das Ausländeramt, das daraufhin gegründet wurde, kümmerte sich bald mehr darum, die *London Corresponding Society* zu infiltrieren, als um Ausländer, die in London lebten. Unter William Wickham, dem Ratsherrn von Whitechapel, der 1794 zum *Superintendent of Aliens* («Oberaufseher der Ausländer») ernannt wurde, ging diese Entwicklung weiter und gipfelte in einer Reihe von Versuchen, die französische Regierung zu stürzen.[21]

Ob nun Pitt und seine Kollegen an die Bedrohung durch eine Revolution oder durch französische Unterwanderung glaubten oder nicht, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, dass sich ihnen hier die einmalige Gelegenheit bot, die Opposition zu spalten, indem die weniger Radikalen genötigt wurden, Pitt zu unterstützen, um nicht in den Verdacht zu geraten, selbst revolutionäre Pläne zu hegen. Die Anhänger von Fox bei den Whigs, die ihrer Sache treu blieben, wurden nicht nur

isoliert, sondern als unpatriotisch gegeißelt. Es war eine vom Himmel gesandte Gelegenheit, die Macht der Regierung auszubauen.

Im Dezember 1792 hielt die *Scots Association of Friends of the People* einen Kongress in Edinburgh ab. Die Delegierten hielten gemäßigte Reden und erklärten oftmals ihre Loyalität gegenüber der Krone, doch allein schon der Begriff «Konvent» war durch den Anklang an das französische Vorbild verdächtig, und der Informant des Innenministeriums, der sich in ihrer Mitte befand, kolportierte eine Reihe aufrührerischer Aussagen, die hinter vorgehaltener Hand geäußert worden waren. Mehrere der radikaleren Delegierten wurden im Januar 1793 verhaftet.[22]

Die Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 erschütterte Pitt und die öffentliche Meinung in Großbritannien zutiefst und diente als Vorwand, den französischen Botschafter in London auszuweisen. Die darauf folgende Kriegserklärung Frankreichs an Großbritannien und die Vereinigten Niederlande am 1. Februar bedeutete, dass Anhänger der Revolution oder irgendeiner Art von Reform ab jetzt als Verräter galten. In Nottingham griffen Volksmassen, angestachelt vom Bürgermeister und unterstützt von Arbeitern, die den Trent-Mersey-Kanal aushoben, die Häuser von Bürgern an, denen man nachsagte, sie hegten Sympathien für die Revolution und horteten womöglich Waffen. Andersgläubige, ob Katholiken oder Quäker, standen unter Verdacht, und trotz wiederholter Ergebenheitsadressen von John Wesley selbst waren die Methodisten Gegenstand besonderer Skepsis und Feindseligkeit, da die Unkenntnis darüber, wofür sie eigentlich standen, der Befürchtung Raum gab, sie seien verkappte Leveller.[23]

Der Prozess gegen die Radikalen von Edinburgh schleppte sich dahin, und erst im August 1793 wurden sie verurteilt. Thomas Muir, der Vizepräsident der *Association of Friends of the People*, wurde zu vierzehn Jahren Verbannung verurteilt, die anderen zu kürzeren Strafen. Der Prozess war eine Farce und provozierte zahlreiche Protestversammlungen. Ein neuer Kongress wurde im Oktober in Edinburgh abgehalten, der Delegierte von Reformgesellschaften aus dem ganzen Königreich zusammenführte. Auf Grund von Berichten, manche Teilnehmer sprächen über Drill und Bewaffnung, und in Sheffield würden Unmengen von Waffen hergestellt, brach die Regierung den Kongress kurzerhand ab und verhaftete eine Reihe von Delegierten, was noch mehr Proteste auslöste.

Da es nur wenige Auflagen gab, um Mitglied der *London Corresponding Society* und anderer Vereinigungen zu werden, war es für Regierungsspitzel ein Leichtes, ihnen beizutreten. Sämtliche Reformgesellschaften in der Hauptstadt und in den größeren Städten waren infiltriert, wobei manche der Informanten hohe Funktionen bekleideten. Thomas Hardy, der Begründer der Korrespondenzgesellschaft, vertrat den Standpunkt, Geheimniskrämerei sei kontraproduktiv und könne zu ihrer Auflösung führen. «Wir verstehen, dass die Beständigkeit einer Reform auf der Zustimmung der Öffentlichkeit beruhen muss, die nach reiflicher Erwägung jeder Einzelheit den Entwurf als den nützlichsten und besten erkennen wird, der überhaupt hätte verfasst werden können», schrieb er. Gemeinhin waren die Reformisten sehr um rechtmäßige Abläufe bemüht und über die Rechtsbeugung seitens der Regierung und den Einsatz von Spitzeln zutiefst erzürnt.[24]

Hardys Kollege John Thelwall konnte in seinen Reden radikaler auftreten und entwarf eine Resolution für eine Zusammenkunft in Chalk Farm, die besagte, dass der Pakt zwischen Herrschenden und Untertanen sich automatisch auflöst, wenn die Gesetze, die zum Schutz der Freiheit dieser Untertanen dienen sollen, verletzt werden. Aber er lehnte Gewalt ab. «Überzeugungskraft sollte die einzige Waffe der Freiheitsfreunde sein», erklärte er. «Die Feder ist das einzige Geschütz und die Tinte die einzige Munition, welche die *London Corresponding Society* je benutzen darf.» Beitrittskandidaten wurden in manchen Fällen genötigt, eine Erklärung abzugeben, in der sie sich von Verschwörungen und Gewalt distanzierten, und als einige der Gesellschaften mit radikaleren Forderungen auftraten, boten viele Mitglieder ihren Austritt an und klagten, man sei «abgekommen vom ursprünglichen Ziel einer Parlamentsreform».[25]

Selbst wenn eine beachtliche Zahl von Radikalen vorgehabt hätte, eine Revolution anzuzetteln, fällt es schwer, sich vorzustellen, wie sie das hätten bewerkstelligen wollen. Es gab zwar viel Elend auf dem Land wie in den Industriestädten, und die Geschehnisse in Frankreich hatten den aufkommenden Arbeiter-Gewerkschaften Auftrieb gegeben; insbesondere um 1792 nahmen die Streiks zu. Aber dabei ging es fast ausschließlich um Löhne und Arbeitsbedingungen, beschränkt auf ein bestimmtes Gewerbe. Diese Streiks wurden mit einem gewissen Maß ernster Legitimität durchgeführt und ihre Ziele in förmlichen Petitio-

nen zusammengefasst. Auch wenn die Presse sie vereinzelt so darstellte, als seien sie von «jakobinischen» Ideen befeuert, war der einzige Streik im Jahre 1792, dem man vielleicht eine politische Motivation unterstellen konnte, der von den Schiffszimmerleuten in Liverpool, die im Falle der Abschaffung des Sklavenhandels mit Gewaltmaßnahmen drohten, da dies die Nachfrage nach ihrer Arbeit verringern würde. Andererseits standen der Regierung allein in London 2500 Soldaten zur Verfügung, während noch sehr viel mehr, zusätzlich zu den Bürgerwehren, im Umland stationiert waren.[26]

Und doch erhielt das Innenministerium weiterhin Berichte von Magistraten und eigenen Agenten, es würden Vorbereitungen für einen Aufstand getroffen. Die Magistratsbeamten waren nicht verlässlich, da einige von ihnen jeden noch so geringen Vorfall meldeten, während andere den Innenminister über echte Tumulte in Unkenntnis ließen. Manche der Agenten des Innenministeriums waren fähig und verantwortungsbewusst, aber sie wurden zahlenmäßig weit übertroffen von opportunistischen Informanten, deren Bezahlung sich nach der Wichtigkeit und der Menge an Informationen richtete, die sie herbeischafften – das beste Rezept für Übertreibungen, Erfindungen und manchmal für Provokationen. Meistens lieferten sie nur haltlosen Tratsch. Beispielhaft dafür steht Edward Gosling, ein Regierungsspitzel, der Mitglied der *London Corresponding Society* war. Er berichtete, John Baxter, ein Silberschmied aus Shoreditch und Vorsitzender der dortigen Korrespondenzgesellschaft, habe ihm nicht nur gesagt, er könne ein Gewehr besorgen, sondern eine Revolution könne innerhalb von Stunden ausgelöst werden, und dabei müsse Blut vergossen werden, insbesondere das von Pitt, Dundas und unerklärlicherweise auch das von Fox. Ein weiterer Bericht behauptete, ein Druckergeselle aus Sheffield namens Davison habe einen Messerschmied beauftragt, «an die hundert» Lanzenspitzen herzustellen, die im Haus des Sekretärs der lokalen *Constitutional Society* gelagert würden. Eine Quelle enthüllte die Existenz der «*Lambeth Loyal Association*», einer achtzig Mann starken militärischen Kampfeinheit, doch der einzige Beweis, den weitere Nachforschungen zu Tage förderten, war ein potenzieller Rekrut, Frederick Polydore Nodder, «botanischer Maler Seiner Majestät», der sich ihr anschließen wollte und dabei auf drei Männer stieß, die mit einer «alten rostigen Muskete und ein oder zwei Besenstielen» exerzierten.[27]

Dundas und seine Kollegen standen den eingehenden Berichten insgesamt skeptisch gegenüber und nahmen sie *cum grano salis*. Es ist unwahrscheinlich, dass Pitt und sein Kabinett wirklich daran geglaubt haben sollten, ein paar hundert aufgebrachte, Lanzen schwingende Radikale könnten eine Revolution in Szene setzen. In Paris, wie damals wohlbekannt war, konnte die Bastille nur gestürmt werden, weil Regimenter der regulären Armee wie die *Gardes Françaises* sich daran beteiligten, und hinter den Ereignissen, die dazu geführt hatten, stand nicht irgendeine Gruppe von Möchtegern-Reformern oder unerwünschten Ausländern, sondern ein großer Teil des Bürgertums und des Adels, mit Angehörigen der Königsfamilie wie dem Herzog von Orléans an der Spitze. In Großbritannien gab es keine vergleichbare Führung, und der Mob hatte wiederholt demonstriert, dass er mehr daran interessiert war, Radikale und Dissenter zu verprügeln, als die Regierung zu stürzen. Doch agierte die Regierung, als hielte sie die Bedrohung für real.

Sie kam zur Erkenntnis, die wichtigtuerischen Glückwunschschreiben und Solidaritätsadressen der verschiedenen Reformgesellschaften und insbesondere der *London Corresponding Society* an französische revolutionäre Clubs seien Beweise dafür, dass die englischen Radikalen unter dem Einfluss, wenn nicht gar unter der Kontrolle der französischen Nationalversammlung stünden. Aus beschlagnahmten Papieren ging hervor, dass es ein gewisses Maß an Korrespondenz zwischen den verschiedenen Gesellschaften gab, und zwar sowohl untereinander als auch mit ähnlichen Gruppierungen in Frankreich und Irland. Da die Briefe selbst nicht aufzufinden waren (denn sie wurden von den Empfängern säuberlich verbrannt), zogen Pitt und seine Minister den Schluss, ihr Ziel müsse gewesen sein, gemeinsame Aktionen zu koordinieren, woraus sie messerscharf schlossen, es werde «eine verabscheuungswürdige Verschwörung gegen unsere treffliche Verfassung» ausgeheckt. Die Spitzel der Regierung warnten, es werde «sehr bald» Gewalt ausbrechen, und im April 1794 stellte William Wickham einen Bericht zusammen, der Pitt davon überzeugte, dass «ein neues Zeitalter in der Geschichte der Insurrektion» heraufdämmere und es ernst zu nehmende Hinweise gebe, die ein Handeln erforderlich machten. Um sich einer größeren Unterstützung durch das Parlament zu versichern, verbündete er sich mit einer Fraktion der Whig-Partei, deren Anführer, der Duke of Portland, Innenminister wurde.[28]

Am 12. Mai 1794 um sechs Uhr dreißig drang eine Gruppe von *King's Messengers* und *Bow Street Runners* in Piccadilly in das Haus Thomas Hardys, des Begründers der *London Corresponding Society*, ein. Ohne ihm oder seiner Frau zu erlauben, sich unbeobachtet anzukleiden, durchsuchten sie die Räume und karrten alles weg, was ihnen an Papieren in die Hände fiel, außerdem eine große Zahl legal gedruckter Bücher. Hardy selbst wurde zum Londoner Tower gebracht. Der Sekretär der Gesellschaft, Daniel Adams, wurde ebenfalls aus dem Bett geholt und verhaftet, und sein Haus wurde auf die gleiche Weise auf den Kopf gestellt.

Das Innenministerium und das *Treasury Solicitor's Office* sandten die gefundenen Dokumente zusammen mit den Berichten, die es von ihren Informanten erhalten hatte, weiter an das *Committee of Secrecy*, das eigens vom Unterhaus einberufen wurde, um das Ausmaß der Bedrohung abzuschätzen. Nach dem Studium des Materials kam dieses Verschwiegenheitskomitee zu dem Schluss, die *London Corresponding Society* und die *Constitutional Information Society* hätten zum Ziel, die britische Verfassung zu unterminieren.[29]

In einem zweiten, detaillierteren Bericht bemühte sich das Komitee, seine Schlussfolgerung zu rechtfertigen. Es behauptete steif und fest, der Kongress in Edinburgh habe sich am französischen Modell orientiert – und da das Vorbild den Sturz der Monarchie heraufbeschworen, den Kirchenbesitz eingezogen und den König sowie Tausende von anderen mit juristischen Maßnahmen ermordet habe, müsse dies auch die Absicht seiner schottischen Nachahmer sein. Das Komitee pickte sich aus den Redeprotokollen des Kongresses einzelne Begriffe wie «Kampf» heraus, um damit die gewalttätige Intention zu belegen. Der Ausdruck «es wird ersichtlich, dass» taucht im Bericht mit betäubender Häufigkeit auf, und der Großteil der Beweise besteht daraus, dass «bestimmte Personen» aufwieglerische Äußerungen gehört oder ebensolche Dokumente gesehen hatten, welche wiederum Personen zugeordnet wurden, die Mitglieder der einen oder anderen Gesellschaft waren oder an deren Sitzungen teilgenommen hatten oder Personen kannten, die das getan hatten. Der Bericht zitiert als Beleg einen Brief von Dundas an Pitt des Inhalts, dass besonders von «Paisley die Rede geht, er stünde [für die Revolution] bereit; und durch andere Kanäle gab es die sichere Information, dass innerhalb der letzten drei Wochen Personen, wie beschrie-

ben, sich in sehr beträchtlicher Zahl des Nachts trafen, um den Gebrauch von Waffen zu üben.» In dem Bericht wird diese Behauptung nirgendwo erhärtet, wie sich auch in den Dokumenten, die dem Komitee zugeleitet wurden, keinerlei Bestätigung dafür findet.[30]

«Die Untersuchung ergab, dass der Plan zur Bewaffnung, so weit er bis jetzt gediehen ist, mit großer Geheimhaltung und Vorsicht ausgeführt wurde und zugleich mit einem bemerkenswerten Maß an Gleichartigkeit und Übereinstimmung in weit voneinander entfernten Teilen des Königreichs», versicherte der Bericht. «Die Waffen, die ausgegeben wurden, scheinen in besonderer Weise für den Zweck plötzlicher Gewaltanwendung ausgesucht, in Anlehnung an die jüngsten Geschehnisse in Frankreich. Der tatsächliche Fortschritt bei der Ausführung des Plans im Verlaufe weniger Wochen zeigt zur Genüge, was zu erwarten gewesen wäre, wenn die Gesellschaften ungestört hätten fortfahren können, die Zahl ihrer Mitglieder und die Geldmittel zur Heranschaffung von Waffen zu erhöhen.» Eine Liste beschlagnahmter Waffen war allerdings nicht beigefügt, und nirgendwo in den Papieren finden sie irgendeine Erwähnung, doch solche Nebensächlichkeiten konnten die einmal gefassten Überzeugungen des Komitees nicht erschüttern. «Es ist dem Komitee auch ersichtlich», betont der Bericht, «dass Subskriptionslisten aufgelegt wurden, um Musketen besorgen zu können.» Unnötig zu sagen, dass weder die Musketen noch das Geld je gefunden wurden.[31]

Etwaigen Anschuldigungen, seine Behauptungen mit keinerlei Evidenz zu belegen, beugte das Komitee mit dem Hinweis auf Vertraulichkeit vor. «Euer Komitee hat es aus offensichtlichen Gründen unterlassen, seinem Bericht unwiderlegliche Beweise beizufügen, durch welche die oben genannten Fakten gestützt werden; und aus den nämlichen Gründen hat es peinlichst vermieden, die Namen von Personen und Orten in all den Fällen kenntlich zu machen, in denen sie fortgelassen werden konnten», lautete der Schluss.[32]

Angesichts dieser «landesverräterischen Verschwörung» zum Sturz der Regierung und zur Einführung französisch-anarchischer Zustände schlug Pitt vor, die Habeas-Corpus-Akte – sie garantiert das Recht auf richterliche Haftprüfung zum Schutz der persönlichen Freiheit – auszusetzen, was am 17. Mai erfolgte. Obgleich er mehr oder weniger zugab, dass die Regierung überreagiere, rechtfertigte er diesen Schritt einerseits mit dem Argument, es sei besser, aus Vorsicht zu irren, anderer-

seits mit der Notwendigkeit, die Stimmungslage zu beruhigen, die jetzt überall im Land der Panik nahe war. Weitere Verhaftungen wurden vorgenommen, und John Thelwall, sein radikaler Gefolgsmann John Horne Tooke und andere wurden nach Newgate überstellt oder folgten Hardy in den Tower. Als der «glorreiche Sieg» der englischen Seestreitmacht gegen die französische am 1. Juni gefeiert wurde, stürmte eine Volksmenge Hardys Haus und misshandelte seine hochschwangere Frau, die daraufhin im Wochenbett starb.[33]

In einem Zeitraum von weniger als zwei Jahren hatte Pitts Regierung ihre Position um 180 Grad gedreht, und ab Sommer 1794 führte sie Krieg: im eigenen Land gegen Umstürzler und im Ausland gegen Frankreich. Zuhause versuchte sie, die angebliche Verschwörung auszumerzen und deren Führung zu enthaupten. Nach Frankreich sandte sie Truppen in der Hoffnung, royalistischen Rebellen beim Sturz der Regierung helfen zu können. Sie rechtfertigte beide Vorgehensweisen mit der angeblichen Revolutionsgefahr, und so gut wie jedes Indiz wurde genutzt, um diese Behauptung zu untermauern. Ausschreitungen gegen die Zwangsrekrutierungen wurden als politisch motiviert dargestellt; Berichte von Spitzeln, in den Randbezirken von London würden militärische Übungen abgehalten und die Gefangenen im Tower kommunizierten mit Komplizen außerhalb der Mauern, ließen sich sehr gut aufbauschen. In Edinburgh fanden Polizisten bei der Hausdurchsuchung eines Bankrotteurs Waffen, die offenbar im Auftrag eines geheimen Komitees der radikalen *Ways and Means Society* hergestellt worden waren. Weitere Nachforschungen ergaben, dass diese einen Plan zum Aufstand entworfen hatte, mutmaßlich angestiftet von der *London Corresponding Society*. Der Prozess gegen die beiden Rädelsführer begann mit der Vorführung von achtzehn Lanzenspitzen und vier Streitäxten als Belastungsmaterial. Einer der Angeklagten, Robert Watt, entpuppte sich als der ehemalige Hauptinformant der Regierung in Schottland, und es blieb unklar, ob er, als er am 16. Oktober aufgeknüpft wurde, sich in einen Radikalen verwandelt oder die Waffen in Auftrag gegeben hatte, um Beweismaterial für die Regierung zu fabrizieren.[34]

Im September wurde das Innenministerium von einem gewissen Thomas Upton über ein Komplott informiert: Der König sollte, während er in seiner Loge im Theater saß, mit einem vergifteten Pfeil aus einem als Spazierstock getarnten Blasrohr ermordet werden. Zwei Mitglieder

der *London Corresponding Society* wurden zum Verhör geladen. Einer von ihnen war James Parkinson, ein Wundarzt aus Hoxton Square, der eine Flugschrift mit dem Titel *Revolutions without Bloodshed* [Revolutionen ohne Blutvergießen] publiziert hatte und die als «Schüttellähmung» bekannte Krankheit so genau beschrieb, dass das Leiden später nach ihm benannt werden sollte. Das Verhör erbrachte keinerlei Beweise, und es stellte sich in der Folge heraus, dass Upton die ganze Geschichte erfunden hatte. Als ein langjähriges Mitglied in der *London Corresponding Society* war er zum Rücktritt aufgefordert worden, als man entdeckte, dass er Gelder unterschlagen hatte; und so versuchte er dann sich zu rächen.[35]

Am 28. Oktober wurde der Prozess wegen Hochverrats gegen Hardy und zwölf weitere Angeklagte in London eröffnet. Der *Treasury solicitor* (der verfahrensbevollmächtigte Anwalt des Staates; Anm. d. Übs.) hatte nach Prüfung der Beweislage der Regierung mitgeteilt, es gäbe keinerlei Grund zu der Annahme, dass die Angeklagten vorgehabt hätten, Gewalt anzuwenden, die Regierung zu Fall zu bringen oder den König zu ermorden. Es gab in den beschlagnahmten Papieren flammende Proklamationen, die das Kabinett als «Strohmänner», «Plünderer» und «Neros» bezeichneten und sogar zum Umsturz der Monarchie aufriefen, aber das erfüllte kaum den Tatbestand des Hochverrats. Auch die Korrespondenz mit französischen politischen Clubs und Revolutionsführern reichte dafür nicht aus. Doch die Regierung ließ sich nicht beirren.[36]

Hardy stand als erster vor Gericht, und nach neun Verhandlungstagen, in deren Verlauf die Anklage aus Mangel an Beweisen in sich zusammenfiel, verwarfen die Geschworenen den Vorwurf des Verrats, da es keinen Attentatsversuch auf den König gegeben habe und ein Komplott, sofern überhaupt die Rede davon sein könne, sich gegen das Ministerium von Pitt gerichtet habe. Hardy wurde von einer begeisterten Menschenmenge in einer Kutsche zu seinem Haus gezogen. Nachdem drei seiner Kollegen ebenfalls freigesprochen worden waren, entließ man auch den Rest. Für die Regierung war es ein herber Gesichtsverlust. Aber vor allem hatte der Staat Schaden genommen.

Während die Regierung alle Anstrengungen unternahm, das Land vor dem revolutionären Bazillus zu schützen, der die Gesellschaft angeblich bedrohte, erlag sie selbst einer sehr viel ernsteren Infektion. In den ersten fünf Jahren der Französischen Revolution brachten fast alle

europäischen Staaten ihre nachrichtendienstlichen Netzwerke und die Überwachung der einzelnen Bürger auf ein noch nie dagewesenes Niveau, installierten Informanten, Spione und sogar *agents provocateurs* oder erweiterten deren Einsatzbereiche, ermunterten Denunziantentum, streuten verlogene Propaganda aus, brandmarkten missliebige Untertanen als «Staatsfeinde», scherten sie über den Kamm der «Amoralität» und missbrauchten wiederholt normale Gerichtsverfahren für politische Zwecke. Da all diese Techniken von der Revolutionsregierung in Frankreich initiiert oder verfeinert worden waren, ließe sich sagen, dass die Ansteckung auf Regierungsebene sehr viel dramatischer war als unter der normalen Bevölkerung, vor der die Regierungen sich so fürchteten. Während das Virus des revolutionären Aufruhrs sich als nur mäßig ansteckend erwies, hatten die Viren der staatlichen Kontrolle über den Einzelnen und der politischen Zweckentfremdung von Gerichtsverfahren eine verheerende Wirkung.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de